

THEOLOGISCHE REVUE

In Verbindung mit der katholisch-theologischen Fakultät zu Münster und unter Mitwirkung vieler anderer Gelehrten herausgegeben von Univ.-Prof. Dr. Franz Diekamp.

Halbjährlich 10 Nummern.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster in Westfalen.

Bezugspreis vierteljährlich: Grundzahl 2, für das Ausland 2,50 Schweizer Franken usw. — Anzeigen Grundzahl 0,05 die 5mal gesp. mm-Zeile. — Beilagen nach Vereinbarung. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.

Nr. 8/9.

1923.

22. Jahrgang.

Lehrbücher der Symbolik:

Plitt, Grundriß der Symbolik. 7. Aufl., hrsg. von Schultze.
Kunze, Symbolik, Konfessions- und Sektenkunde (Hünemann).
Naviile, La Haute Critique dans le Pentateuque (Dürr).
EiBfeldt, Hexateuch-Synopse (Dürr).
Reinhardt, Poseidonios (Heinisch).
Heinemann, Poseidonios' metaphysische Schriften. 1. Bd. (Heinisch).

Höpfl, Introductio specialis in libros N. T. (Meinertz).

Feine, Theologie des Neuen Testaments. 4. Aufl. (Meinertz).

Rauschen, Grundriß der Patrologie. 6. u. 7. Aufl., neu bearb. von Wittig (Zellinger).

v. Sybel, Frühchristliche Kunst (Neuß).

Fangauer, Stilles Frauenheldentum (Tischleder).

Stadtmüller, Dominikanerlegende (P. Rayner).

Holloway, The Reformation in Ireland (Schmitt).

Deneffe, Kant und die katholische Wahrheit (Kopp).

Schreiber, Kant und die Gottesbeweise (Kopp).

Beraza, Tractatus de gratia Christi (Lange).

Beraza, Tractatus de Deo Creatore (Lange).

Braun, Liturgisches Handlexikon (Dausend).

Weitzel, Führer durch die katholische Kirchenmusik der Gegenwart (Dausend).

Kleinere Mitteilungen.

Bücher- und Zeitschriftenschau.

Lehrbücher der Symbolik.

Während wir auf katholischer Seite nur eine einzige Darstellung der Symbolik von wissenschaftlichem Wert haben, das berühmte Werk von J. A. Möhler, das 1832 in erster und im Jahre 1921 mit einer Einleitung von Fr. Xav. Kiefl in 10. Aufl. erschienen ist, hat die protestantische Theologie die Symbolik sowohl durch regelmäßige Vorlesungen in ihren Fakultäten als auch durch eine stattliche Anzahl wissenschaftlicher Werke bis in die Gegenwart sorgsam gepflegt. Dabei ist es gemeinsame Überzeugung aller protestantischen Symboliker geworden, daß eine wissenschaftliche Symbolik sich nicht, wie es z. B. noch Möhler getan hat, auf die Darstellung der Lehrgegensätze zwischen der katholischen Kirche und den protestantischen Kirchen und Sekten zu beschränken hat, sondern alle christlichen Kirchen und Sekten in den Bereich ihrer Betrachtung ziehen muß. Ferner ist es ebenso heute gemeinsame Überzeugung dieser Gelehrten, daß die Darstellung sich nicht bloß auf die Lehren, sondern auch auf die sonstige Eigenart der christlichen Kirchen zu erstrecken hat. Ja, man meint, daß die Eigenart einer Kirche vielleicht besser in einem anderen Momente zum Ausdruck komme als in der Lehre. So wollte z. B. Albrecht Ritschl, durch Kantische Gedanken beeinflusst, die Eigenart der verschiedenen Konfessionen am deutlichsten ausgeprägt finden in ihrem Lebens- oder Vollkommenheitsideal. Wegen dieser Erweiterung der Symbolik hinsichtlich ihres Gegenstandes und ihrer Aufgabe liebt man heute statt oder neben dem alten Titel „Symbolik“ die Bezeichnung: „Konfessionskunde“ oder „Vergleichende Konfessionskunde“. Ferdinand Kattenbusch hat als erster sein 1892 im 1. Bande erschienenen Werk mit letzterem Namen bezeichnet. Nach ihm hat die Symbolik die gegenwärtigen christlichen Kirchen und Sekten „als lebendige und geschichtlich wirkliche Größen“ in obigem Sinne darzustellen.

Nach diesen Grundsätzen sind die beiden neuesten protestantischen Symboliken abgefaßt, die hier angezeigt werden sollen¹⁾. In der Methode jedoch waltet zwischen

beiden ein großer Unterschied ob. Während Plitt-Schultze die historisch-beschreibende Methode anwendet, bedient sich Kunze der systematisch-vergleichenden Methode. Jene besteht darin, daß die einzelnen Kirchen und Sekten nach Lehre und Leben in völlig voneinander abgeschlossenen Bildern dargestellt werden, während letztere die einzelnen *loci theologici* vornimmt und die Anschauungen der verschiedenen christlichen Konfessionen darüber in vergleichender Darstellung bietet. Beide Methoden schließen nicht aus, daß auch der eigene Standpunkt der Verfasser zum Ausdruck kommt und von diesem aus die behandelten Gegenstände kritisch beurteilt werden. Weder Plitt-Schultze noch Kunze halten zurück mit ihrer von protestantischem Standpunkt diktierten Kritik an den übrigen Konfessionen, besonders an der röm.-kath. Kirche. Während alle anderen nichtprotestantischen Kirchen und Sekten mit Wohlwollen behandelt werden, ist dies bei der katholischen Kirche nicht der Fall. Bei Plitt-Schultze verweise ich zum Belege z. B. auf die Ausführungen über Ultramontanismus, Staat und Kulturleben nach katholischer Auffassung (S. 70—74). Nach Kunze 189 findet der Protestantismus, Luther in den Schmal-kaldischen Artikeln, Artikel 4 (vgl. Müller-Kolde, Die symbol. Bücher der ev.-luth. Kirche. 11 Gütersloh 1912, 308) folgend, auch heute noch „an der Papstkirche sogar Merkmale des Antichristes“. Daß eine derartige Einstellung nicht gerade günstig ist zur Darstellung der katholischen Kirche in ihrer Lehre und in ihrem Leben, leuchtet ohne weiteres ein. Eine weitere Diskussion über solche und ähnliche Dinge, die sich öfters in den beiden Büchern finden, ist aber bei dem einmal eingenommenen Standpunkt ihrer Verfasser zwecklos. Die vorstehenden Bemerkungen sollen nur zur allgemeinen Kennzeichnung der beiden neuesten protestantischen Symboliken dienen.

1. Plitt-Schultze behandelt in seinem Werkchen nach einer Einleitung über Begriff, Aufgabe und Geschichte der Symbolik (S. 1—3) in fünf Teilen die verschiedenen christlichen Kirchen: die orthodoxe (griechisch-schisma-

lagsbuchhandlung Dr. Werner Scholl, 1921 (VI, 186 S. gr. 8°). — 2. Kunze, D. Dr. Johannes, o. Prof. der system. Theologie an der Universität Greifswald, Geh. Konsistorialrat, **Symbolik, Konfessions- und Sektenkunde**. Leipzig, Quelle u. Meyer, 1922 (VIII, 256 S. gr. 8°).

¹⁾ 1. Plitt, D. Gustav, **Grundriß der Symbolik**. 7., vermehrte Auflage von D. Dr. Victor Schultze, Professor an der Universität Greifswald. Leipzig-Erlangen, A. Deichertsche Ver-

tische), die römisch-katholische, altkatholische, lutherische und reformierte Kirche. Beginnend mit dem statistischen Bestand der betreffenden Kirchen wird unter reicher Quellenanführung die Eigenart jeder einzelnen in Lehre, Kultus, Disziplin und in ihrem Verhältnis zur profanen Kultur, besonders auch zum Staat, geschildert (S. 3—139). Den weitesten Raum nimmt die römisch-katholische Kirche ein, mehr als ein Drittel der Gesamtdarstellung aller fünf Kirchen (21—74). In einem „Anhang“ wird in kurzer Darstellung eine Reihe außerkirchlicher Gemeinschaften (Sekten) vorgeführt (140—185). Register, die den Gebrauch des Werkchens erleichtern würden, fehlen leider.

Zu Plitt-Schultze seien folgende Bemerkungen gestattet. Das Buch soll ein „Grundriß“ d. h. ein Lernbuch für Studierende sein. Darum bemüht sich Verf., im Ausdruck möglichst kurz zu sein. Leider tut diese Kürze der Klarheit, die auch für ein solches Buch nötig ist, mitunter erheblichen Eintrag. Die Darstellung der allgemeinen Sakramentenlehre S. 40 f. und der Rechtfertigungslehre der kath. Kirche S. 58—62 sind Belege für den Mangel an Klarheit. Man müßte eine ganze Abhandlung schreiben, wenn man alle Unrichtigkeiten und Ungenauigkeiten berichtigen wollte. Soweit vor allem die röm.-kath. Kirche in Frage kommt, die uns hier am nächsten liegt, enthält die Darstellung so viele Fehler, daß es im Rahmen einer Besprechung unmöglich ist, sie zu berichtigen. Auf dem Gebiete der protestantischen Konfessionen kennt naturgemäß der Verf. sich gut aus und seine sachliche Darstellung verdient Anerkennung und Beachtung. Dasselbe gilt von dem Anhang über die Sekten, unter denen jedoch noch die *Christian science* und vielleicht auch die Anthroposophie Rudolf Steiners, die allerdings nicht eine eigentliche Sekte ist, zu verzeichnen gewesen wären.

Aus der großen Fülle zu berichtigender Einzelheiten seien jedoch einige von allgemeinerer Bedeutung hier notiert: Die territorialen und statistischen Angaben sind nach den Vorkriegsverhältnissen angegeben. So wird für Deutschland mit Zahlen von 1910 operiert und Elsaß-Lothringen noch zum Deutschen Reiche gerechnet (S. 22, 83). Bei dem Vorhandensein der statistischen Werke von Krose und Schneider dürften hier neuere, dem gegenwärtigen Stand entsprechende Zahlen möglich sein. — Unter der „orthodoxen Kirche“ werden auch die Sekten derselben sowie die mit Rom unierten orientalischen Kirchen behandelt. Beides ist nicht richtig. Die Sekten wären m. E. in dem Anhang unterzubringen gewesen und die unierten Kirchen gehören bekanntlich trotz der Unterschiede in Kultus, Disziplin usw. zur römisch-katholischen Kirche. — Bezüglich der Unionen mit Rom meint Verf., sie würden nur mühsam aufrechterhalten (S. 3) und seien „das Ergebnis der mit List oder Gewalt durchgeführten römischen Propaganda älterer und neuerer Zeit“ (S. 6). Diese Urteile scheinen mir nicht richtig zu sein. Bei der stark romfeindlichen Stimmung maßgebender kirchlicher Kreise des Orients seit der Trennung im 11. Jahrh. bis zur Gegenwart ist es nicht erklärlich, daß die Unionen mit den Mitteln der Gewalt und List durchgeführt und aufrechterhalten werden. Sie hätten schon längst in sich zerfallen müssen. — Auch in der Beurteilung des abendländischen Einflusses, sowohl des katholischen wie protestantischen, trifft Verf. nicht immer das Richtige. So z. B. wenn er die Siebenzahl der Sakramente, die Lehre vom *character indelebilis* und der Wesensverwandlung (15, 17) schlechthin auf römischen Einfluß zurückführt. Es handelt sich hier nur um die Annahme der in der Theologie des Abendlandes geprägten Terminologie, die aber unmöglich gewesen wäre, wenn man in den genannten Punkten nicht sachlich mit der röm.-kath. Kirche seit alters übereingestimmt hätte. Andererseits wird die Verwandtschaft des orthodoxen Glaubensbegriffes mit dem protestantischen (11) überschätzt. Wenn in der orientalischen Kirche das intellektualistische Moment im Glaubensbegriff weniger scharf betont wird als in der röm.-kath. Kirche, so ist zu bedenken, daß hier die Abwehr der reformatorischen Auffassung (*fides fiducialis*) die stärkere Betonung dieses Momentes erheischte. Sachlich ist darum noch keine Differenz gegeben. — Der Unterschied zwischen der röm.-kath. und orientalischen Auffassung vom Bußsakrament ist nicht so „wesentlich“, wie Verf. S. 17 Anm. 1 meint. Er hat sich offenbar durch die deprekative Absolutionsformel des Morgenlandes irreführen lassen. In beiden Kirchen ist das Bußsakrament sowohl Mittel der Sündenvergebung als auch der Seelsorge. Letztere wird in der

abendländischen Kirche keineswegs übersehen oder zurückgestellt, wie Verf. meint. — In dem wenig glücklichen Abschnitt über die Frömmigkeit der orient. Kirche steht der seltsame Satz: „Doch besteht ein eigentlicher Reliquienkultus nicht, wie auch der Bilderverehrung der ausgeprägt paganisierende Zug der abendländischen Kirche fehlt“ (20 f.). Demgegenüber verweise ich nur auf die doch wohl kompetenten Ausführungen von Kattenbusch in RE³ 14, 460 und von Harnack, Der Geist der morgenländischen Kirche im Unterschied von der abendländischen (in: Sitzungsber. der k. pr. Akademie d. Wiss. 1913, 167).

In dem Abschnitt über die röm.-kath. Kirche sind, wie schon bemerkt, die Unrichtigkeiten so zahlreich, daß ich hier nur eine kleine Auswahl wichtigerer Ausstellungen geben kann. Bei dem Tridentinum (27) hätte unterschieden werden sollen zwischen den dogmatischen und kirchenrechtlichen Bestimmungen. Jene sind von Anfang an und überall angenommen worden. Man kann daher nicht sagen, daß „trotzdem“ die kath. Kirche sich ihnen unterstellt (27). — Das Dogma von der lehramtlichen Unfehlbarkeit des Papstes ist nicht verstanden. Schon vor dem Vatikanum war diese Lehre im Glaubensbewußtsein der Kirche vorhanden und wurde von der Mehrzahl der Theologen vertreten, wie z. B. von Melchior Canus im 16. Jahrh., wenn es auch erst durch das Vatikanum zum eigentlichen Dogma erhoben wurde. Nicht bloß den Konzilien, wie Verf. anzunehmen scheint (28), sondern auch den Päpsten stand deshalb bereits vor dem Vatikanum die lehramtliche Unfehlbarkeit zu. Daher eignet auch den katedralen Entscheidungen der Päpste nicht erst „seit dem Vatikanum Unfehlbarkeit“, wie Verf. (29) sagt. — Der neue CJC ist promulgiert am 27. Mai 1917 (Pfingstsonntag), nicht 28. Juni 1917 (30) und in Kraft seit 19. Mai 1918 (Pfingstsonntag). Trotz der Nennung des CJC unter den „Quellen“ wird er in der Darstellung nicht genügend ausgewertet. — So hätte ein Blick in den CJC den Verf. gelehrt, daß die Inquisition im alten Sinne (*inquisitio haereticae pravitatis*) nicht mehr besteht. An deren Stelle besteht heute die *Congregatio S. Officii*, deren Aufgabenkreis CJC can. 247 genau umschrieben wird. — Für den so oft mißverstandenen Satz: *Extra ecclesiam nulla salus* werden eine Reihe von Belegstellen von der Bulle „*Unam sanctam*“ Bonifaz' VIII bis zum Syllabus Pius' IX angeführt (33). Eine objektive Darstellung hätte aber eine kurze Erklärung dieser Sätze erfordert. Die Heilsnotwendigkeit der Kirche ist hier als eine objektive gedacht, keineswegs aber ist es katholische Lehre, daß außer der Kirche überhaupt keine Gnaden verliehen würden und die Erlangung der Seligkeit für den schuldlos außer der Kirche Befindlichen ausgeschlossen sei. Clemens XI verwarf den Satz des Jansenisten Quesnel: *Extra ecclesiam nulla conceditur gratia* (Denz. 1379) und der Papst des Syllabus, Pius IX sagt bezüglich des Heiles der Nichtkatholiken: *Absit . . . ut misericordiae divinae, quae infinita est, terminos audeamus apponere, absit, ut perscrutari velimus arcana consilia et iudicia Dei, quae sunt abyssus multa, nec humana quaevis cogitatione penetrari* (Denz. 1646). Erst durch die Hinzunahme solcher Äußerungen können Mißverständnisse der Sätze über die Heilsnotwendigkeit der Kirche vermieden werden. — Unrichtig ist vieles in dem über die päpstliche Unfehlbarkeit Gesagten (38 f.). Die Bezeichnung „kathedrale Lehrentscheidung“ bedeutet nicht eine „feierliche Form“, sondern es ist nur „die abschließende und universale Tendenz der Äußerung notwendig“ (Mausbach in: Religion, Christentum, Kirche I, 91). CJC can. 1323 § 1 hier zu zitieren ist nicht verständlich. Auch hängt das Heil nicht vom Papsttum „als dem beherrschenden Mittelpunkt ab“, sondern von der Gnade und dem Besitz des übernatürlichen Lebens. Ohne diesen geht auch der papsttreueste Katholik verloren. „Das Verhältnis der Konzilunfehlbarkeit zur päpstlichen“ wäre dem Verf. nicht „dunkel“ geblieben, wenn er CJC can. 222—29 gekannt und gewürdigt hätte.

In dem Abschnitt über das Mönchtum (39 f.) kehren die alten und so oft widerlegten Mißverständnisse über das Vollkommenheitsideal der katholischen Kirche wieder. Es gibt nur ein Vollkommenheitsideal für alle Christen: die wahre Gottes- und Nächstenliebe. Der Ordensstand ist der objektiv beste Weg zur Verwirklichung dieses Ideals; ob er auch subjektiv der beste ist, ist damit nicht gesagt. Im Gegenteil: Für die weitaus größte Mehrzahl der Menschen ist das Leben und Wirken in einem „weltlichen“ Berufe der gottgewollte und darum beste Weg der Vollkommenheit. Der Ordensstand ist also nicht Selbstzweck, sondern Mittel zum Zweck, wie Thomas von den evang. Räten sagt: *Consilia sunt quaedam instrumenta perveniendi ad perfectionem* (S. th. 2, 2 qu. 184 a. 3 ad 1). —

Nach CJC can. 555, § 1 ist das Alter zum Eintritt in einen Orden das vollendete 15. Lebensjahr. Die Bestimmung des Tridentinum ist also überholt.

In der Sakramentenlehre ist u. a. folgendes zu beanstanden: Nach CJC can. 768 besteht geistliche Verwandtschaft nur zwischen dem Täufling einerseits, dem Taufenden und den Paten andererseits, aber nicht unter den Paten (43). — Kein kath. Theologe lehrt, daß Christus die Firmung am Abend vor seinem Tode gestiftet habe, noch gilt als Hauptbeweisstelle 2 Kor. 1, 21—22. Nur der Papst, nicht der Bischof kann einen Priester zur Spendung der Firmung bevollmächtigen; vgl. CJC can. 782 (43). — Ungenau ist die Darstellung der „unvollkommenen Reue (*attritio*)“ als Erfordernis des Bußsakramentes (49). Sie entstammt nicht „aus niederen Beweggründen“, sondern aus weniger vollkommenen als die vollkommene Reue (*contritio*), aber aus durchaus guten und heilsamen. Nach der *sententia longe communior* der Theologen ist die reine Furchtreue nicht genügend zum Empfang des Bußsakramentes, sondern ein Anfang der Liebe muß dabei sein (vgl. Diekamp, Kath. Dogmatik III³⁻⁵, 252 ff.). — Die Pflicht, dem „eigenen Priester, dessen Gewalt man unterstellt ist“, zu beichten (49), besteht nicht mehr. Der Katholik ist in der Wahl des Beichtvaters ganz frei. In diesem Abschnitt wäre der Platz gewesen, auch etwas über die „Devotionsbeichte“ zu sagen, die aber dem Verf. unbekannt zu sein scheint. — Die letzte Ölung wird nur Kranken, nicht überhaupt in Todesgefahr Befindlichen, wie z. B. Soldaten vor der Schlacht, gespendet (51). — Die Materie des Sakramentes der Priesterweihe ist nach der am besten begründeten Ansicht die Handauflegung des Bischofs. Es fehlen also nicht „bestimmte Angaben“ (52). — Materie und Form werden bei der Ehe in dem Sinne gedeutet, daß die Materie in dem gegenseitigen Anbieten der ehelichen Gemeinschaft, die Form in der Annahme derselben besteht, sind also nicht „unklar“. Der Priester hat nicht das Sakrament zu segnen, sondern ist der amtliche Zeuge der Kirche und Minister der die Ehe begleitenden Zeremonien (53). — Nach CJC can. 1076 § 2 ist nur mehr die Blutsverwandtschaft bis zum 3. Grad der Seitenlinie, nicht bis zum 4. Grad, trennendes Ehehindernis (54). — Falsch ist S. 55 die Definition der Sakramentalien und ungebräuchlich die Bezeichnung: *sacramenta minora*. Zur Definition vgl. CJC can. 1144. — Nach CJC can. 1108 § 2 ist nur die „*solemnis nuptiarum benedictio*“ in der geschlossenen Zeit verboten, nicht die Hochzeit überhaupt. Diese reicht vom 1. Adventssonntag bis zum Weihnachtstage und vom Aschermittwoch bis zum Ostersonntag, nicht dagegen bis Drei Königen bzw. bis zum Weißen Sonntag (61).

Zu dem Abschnitt: „Kultisches“: Eine Notwendigkeit oder Regelmäßigkeit, daß die Seitenaltäre der allersel. Jungfrau und dem h. Joseph geweiht sind, besteht nicht (65). Die Meßkännchen brauchen nicht aus Gold oder Silber zu sein und sind es meistens auch nicht (66). Die Kerzenweihe ist nicht am Dreikönigenfeste, sondern am Feste Mariä Lichtmeß (2. Febr.) (68), das Fest Mariä Empfängnis nicht am 8. Sept., an dem das Fest ihrer Geburt gefeiert wird, sondern am 8. Dez., das Fest der h. Anna am 26. Juli statt 23. Juli (69).

In dem Abschnitt über den Staat wird als Ziel des „Ultramontanismus“ die „Wiederherstellung des mittelalterlichen Kirchentums innerhalb der modernen Welt“ und als dessen politische Vertretung „das katholisch-konfessionelle Zentrum“ bezeichnet. Alle Belehrungen über die katholische Staatsauffassung, die Enzykliken Leos XIII darüber, die ausdrückliche Inanspruchnahme des rein politischen Charakters des Zentrums durch dessen Führer sind spurlos an dem Verf. vorübergegangen. — Einseitig ist auch der Abschnitt über das Kulturleben. Hermann Schell wird hier unter die Modernisten versetzt, obschon er von dem theologischen Modernismus himmelweit entfernt war. Wie in dem Abschnitt über den Staat, so zeigt Verf. auch hier seine Unkenntnis in *catholicis*.

Auf weitere Bemerkungen zu den übrigen christlichen Kirchen und Sekten möchte ich verzichten, um die Besprechung nicht allzu weit auszudehnen. Hier bieten die Ausführungen des Verf. auch weniger Anlaß dazu, da er sich auf vertrautem Boden bewegt.

2. Kunze behandelt zunächst in der Einleitung die üblichen Vorfragen: Gegenstand, Geschichte, Name, Aufgabe, Literatur, Methode, Einteilung und Quellen (S. 1—14). Im ersten Hauptteil werden die vier großen Konfessionen (der römische Katholizismus, der orthodox-

anatolische Katholizismus, der lutherische und der reformierte Protestantismus) dargestellt (15—211), im zweiten Hauptteil die Sekten, und zwar die der orthodoxen (russischen), der röm.-kath. Kirche und des Protestantismus (211—253). Auch hier fehlen die *Christian science* und die Anthroposophie. Ein Sachregister und ein Verzeichnis der Abkürzungen beschließen das Buch.

Die systematisch-vergleichende Methode Kunzes tritt in der Behandlung der vier großen Konfessionen deutlich hervor. Zusammengeordnet werden hier der römische und griechische Katholizismus sowie der lutherische und reformierte Protestantismus. Der Vergleich von Katholizismus und Protestantismus wird in der Weise durchgeführt, daß die beiden katholischen und die beiden reformatorischen Kirchen als Unterarten des „Katholizismus“ bzw. „Protestantismus“ erscheinen. So behandelt Verf. z. B. in dem Abschnitt über „die Prinzipien des Katholizismus und Protestantismus in ihrem Gegensatz“ (42—59) zunächst die Formulierung der Prinzipien, sodann das Formal- und Materialprinzip derselben. In dieser Weise wird der Vergleich auch in den Einzelheiten ausgeführt. In Kleindruck wird jedesmal eine Reihe von Belegstellen aus den symbolischen Büchern der betr. Kirche geboten. In dem Teile über die Sekten war diese Methode nicht anwendbar; es wird aber eine systematische Anordnung der Sekten gegeben, indem zunächst die der russischen (orthodoxen), sodann die der römisch-katholischen Kirche und die des Protestantismus, welche letztere wiederum nach verschiedenen Gesichtspunkten gegliedert sind, angeführt werden.

Die systematisch-vergleichende Methode von Kunze scheint mir weniger glücklich zu sein als die historisch-beschreibende Plitt-Schultzes. Sie hat nämlich den Nachteil, daß uns von den Kirchen nicht geschlossene Bilder geboten werden, sondern die einzelnen Momente ihrer Lehre und ihres sonstigen Wesens zerrissen werden. Dadurch geht die Einheitlichkeit des Eindrucks verloren, was das Verständnis der einzelnen Kirchen erschwert. Auch nötigt diese Methode zu gezwungenen Konstruktionen. Es ist z. B. nicht angängig, von einem Formal- und Materialprinzip des Katholizismus zu reden, wie Verf. es tut, da diese Begriffe und Ausdrücke der katholischen Theologie fremd sind. Endlich verwischt die Methode K.s die Unterschiede, die zwischen dem römischen und griechischen Katholizismus einerseits und zwischen der lutherischen und reformierten Kirche andererseits bestehen.

Was die Einzelheiten der Darstellung angeht, so bieten sie wie bei Plitt-Schultze so viel Anlaß zu Beanstandungen, daß es auch hier unmöglich ist, alles zu notieren. S. 4 ff.: Bei der Darstellung der röm.-kath. Kirche wäre zu unterscheiden gewesen zwischen ihren unveränderlichen Wesenszügen und dem veränderlichen, weil zeitgeschichtlich bedingten, Element der Kirche. Manches, was zur Eigenart der heutigen katholischen Kirche gehört, ist letzterer Art. Es ist darum falsch, zu sagen, „daß die heutige röm.-kath. Kirche nur die antireformatorische und darum nachreformatorische Verfestigung und Verengerung der mittelalterlichen Kirche des Abendlandes sei“ (S. 5). — Daß „die kath. Legende noch behauptet“, das Apostolicum sei von den zwölf Aposteln selbst verfaßt, hätte K. nicht sagen sollen (17), da kein katholischer Theologe an der unmittelbaren Abfassung dieses Symbols durch die Apostel festhält (vgl. Rauschen-Wittig, Grundriß der Patrologie. Freiburg 1921, 15 f.). — S. 21 findet sich die alte, längst widerlegte Behauptung, das Lateranense IV. 1215 habe „die Ohrenbeichte festgelegt“. Nur die Pflicht der wenigstens einmaligen Beichte im Jahre wurde auferlegt, die „Ohrenbeichte“ selbst bestand schon längst. — Die Bulle „*Ineffabilis*“ vom 8. Dez. 1854 ist nicht „das erste Beispiel davon, daß der Papst sich das Recht nahm, auch ohne Konzil eine Glaubenslehre zu verkünden“ (22). Ein Blick in das *Enchiridion* von Denzinger-Bannwart hätte Verf. eines Besseren belehren können. — Die Lehre von der päpstlichen Unfehlbarkeit ist auch hier (23) unrichtig dargestellt. Ich verweise auf

das bei Plitt-Schultze Gesagte. — Daß die Jesuiten den *Catechismus Romanus* „verdächtigt“ haben, ist nicht wahr. Sie haben nur in den berühmten Gnadenstreitigkeiten seine unbedingt maßgebende Autorität in diesen Fragen bestritten, und zwar ohne Widerspruch seitens der kirchlichen Autorität (vgl. Möhler, Symbolik⁷, Regensburg, 16). — In dem Abschnitt: „Das Formalprinzip des Katholizismus“ (43–49) ist das Verhältnis der Offenbarung zum kirchlichen Lehramt nicht in zutreffender Weise dargelegt. Die Offenbarung, die in Schrift und Tradition niedergelegt ist, ist eine abgeschlossene Größe. Die Kirche ist durch ihr unfehlbares Lehramt, sei es nun der Papst oder das allgemeine Konzil, die Hüterin und Interpretin der Offenbarung. Sie kann deshalb nichts anderes als glaubenspflichtig ihren Mitgliedern vorlegen als das, was Inhalt der Offenbarung ist. Es ist z. B. falsch, zu sagen, „daß die Überlieferung von der gegenwärtigen lehrenden Kirche bzw. dem Papste nach Belieben benutzt, gedeutet und festgestellt werden kann“ (46). — Daher ist auch S. 50 der Gegensatz des protestantischen zum katholischen Formalprinzip falsch gedeutet: hier „Menschenwort (des Papstes)“, dort „allein Gotteswort“. Nach kath. Auffassung ist eben das Wort der lehrenden Kirche kraft des Beistandes des Hl. Geistes Gottes Wort. — Mancherlei Berichtigung, ist auch die Darstellung der kath. Rechtfertigungslehre bedürftig (51–54). Weder gibt es ein Verdienst (auch nicht *de congruo*) des „natürlichen freien Willens“ in bezug auf die Gnade noch lehrt das kath. Dogma die Ungewißheit des Heiles in dem Sinne, daß die Kirche dem Christen diese „bereitet“, um ihn dauernd an sich zu fesseln. Was Trid. Sess. 6 cap. 9 ablehnt, ist die Glaubensgewißheit im reformatorischen Sinne und der Grund der Ungewißheit ist nicht das Machtinteresse der Kirche, sondern das Bewußtsein der eigenen Schwäche, das es ausschließt „*certitudine fidei, cui non potest subesse falsum*“, zu wissen, „*se gratiam Dei esse consecutum*“ (Denz. 802). — Daß auch hier (54) von dem „rechnenden Raffinement der römischen Verdienstlehre“ gesprochen wird, erklärt sich nur durch die Unkenntnis des Verf. Ich verweise auf Thomas S. th. 1, 2 qu. 114, wo die dogmatischen Grundlagen der Verdienstlehre in meisterhafter Weise geboten sind. — Unberechtigt ist auch der Vorwurf, daß nach kath. Auffassung das Heil „letztlich auf Menschenwerk begründet“ sei (57). Ist es doch ein Grundaxiom der kath. Gnadenlehre, daß die Gnade Gottes zu jedem Heilswerk, auch dem geringsten, absolut und physisch notwendig sei. — Geradezu unsinnig ist das S. 60 über den kath. Gottesbegriff Gesagte. Danach versteht der Katholizismus die Geistigkeit Gottes als „höhere, feinere Substanz“, dagegen der Protestantismus als „substanzüberlegene Persönlichkeit“. Als ob nach kath. Auffassung Gott nicht auch Persönlichkeit im höchsten Sinne des Wortes sei und der kath. Auffassung eine Art feineren Materialismus zugrunde liege! Verf. hat hier die kath. Lehre gründlich mißverstanden. — Auch kennt nicht bloß der Protestantismus, sondern auch der Katholizismus Gott als Gott der Liebe, nicht dagegen „regelmäßig als Gegenstand der Furcht“ (61). — Von einer „fast dogmatischen Geltung“ der leiblichen Aufnahme Mariä in den Himmel zu sprechen (63 f.), ist nicht angängig, besonders nachdem J. Ernst (Die leibliche Himmelfahrt Mariä, 1921) neuerdings auf die Bedenken und Schwierigkeiten hingewiesen hat, die bezüglich der Definierbarkeit derselben bestehen. — Es ist nicht richtig, daß der „Grundgedanke“ des Buches des h. Alfons über die „Herrlichkeiten Mariä“ sei: „Es ist schwer, durch Christum, aber leicht, durch Maria selig zu werden“ (64), wie Verf. Zöckler in RE³ 11, 495 nachschreibt, sondern der, daß die Gnaden den Menschen durch Maria gegeben werden, wobei auch Alfons nicht daran dachte, Maria zur direkten Mittlerin des Heiles zu machen. Mittler des Heiles ist ausschließlich Christus. Es handelt sich bei den Ausdrücken des h. Alfons um fromme Meinungen, die kein Katholik sich zu eigen zu machen braucht, und erst recht nicht die Überschwänglichkeiten, von denen er nicht frei ist. — Seltsam und grundirrig ist S. 67 die Bezeichnung des Herz-Jesu-Kultes als „Abart des Reliquienkultes“. Es handelt sich doch nicht um die Verehrung eines leiblichen Überrestes Christi, sondern um sein mit der Gottheit vereinigtes Herz, dem die Verehrung gilt als dem Symbol und Manifestationsobjekt seiner gottmenschlichen Liebe. — Nicht „die verwandelten Elemente des Abendmahls“ (68) werden angebetet, sondern Christus, der in der Eucharistie gegenwärtig ist (vgl. Trid. Sess. 13 can. 6, Denz. 888). — Die Seele ist nach kath. Auffassung nicht ein „göttlicher“ (69), sondern der geistige Wesensteil des Menschen. — Die katholische Lehre vom Urzustande (69 ff.) ist nicht genau dargestellt; der

Unterschied der *dona supernaturalia* und der *praeternaturalia* ist dem Verf. nicht klar geworden. M. Bajus wurde nicht 1565, sondern 1567 und nicht von Pius VI, sondern von Pius V verurteilt (Denz. 1001–80). — Falsch ist die Behauptung, die Erbsünde werde nach kath. Lehre „nie als die Quelle oder Wurzel der Todsünden gedacht“ (73). Im gegenwärtigen Zustande ist die Konkupiszenz oder der *fomes peccati* Folge der Erbsünde und bringt die Neigung zur Sünde mit sich, wenn sie auch nicht an sich schon Sünde ist (Trid. Sess. 5 can. 5, Denz. 792). — Die beiden Abschnitte über die Herstellung des Heilsstandes und das neue Leben darin (86–148) enthalten so viel Irrtümliches oder Schiefes, daß es unmöglich ist, Einzelheiten aufzuführen. — Unrichtig ist die Übersetzung (149): Die Sakramente „*conferunt*“ *gratiam* = „mit sich führen“ statt übertragen. — Unsinnig ist der Satz, die kath. Kirche habe die Sakramentalien eingesetzt, weil sie „nicht zufrieden“ (157) mit den von Christus eingesetzten Sakramenten sei. — Daß bei der Sakramentenlehre von „materialistischer Fassung des Göttlichen“ (158), „magischer Wirkung des Sakramentes“ (160) u. a. m. gesprochen wird, kennzeichnet die Verstandeslosigkeit des Verf. gegenüber der kath. Lehre. — Die Lehre von der „*attritio*“ ist S. 163 falsch wiedergegeben; es sei auf das oben Gesagte verwiesen. — Zu weit geht die Behauptung (189), der Katholizismus vermöge andere Konfessionen „nicht als christliche Kirche anzuerkennen“. Überzeugt davon, die wahre Kirche Christi zu sein, vermag der Katholizismus zwar nicht die übrigen Kirchen ebenfalls als wahre Kirchen Christi anzuerkennen, aber er vermag sie wohl anzuerkennen als geschichtlich gewordene Formen des Christentums. — Neu ist die Behauptung S. 197, die Feste Weihnachten, Christi Beschneidung, Heilige Dreikönige würden „zugleich als Marienfeste empfunden und gefeiert“. Bisher war das in der kath. Kirche nicht üblich. — Manche Schiefheiten enthält wieder der Abschnitt über Kirche und Staat (200 ff.). Die Selbstständigkeit des Staates in seinem Bereiche sowie das Ideal der friedlichen Zusammenarbeit von Staat und Kirche zum Wohle der menschlichen Gesellschaft, wie es der kath. Auffassung entspricht, werden verkannt. Mittelalterliche Ideen, die heute kein Theologe mehr vertritt, werden als Lehre der Kirche hingestellt. — Die Behandlung des „Deutsch-Katholizismus“ und „Altkatholizismus“ als Sekten der katholischen Kirche bedarf einer Erklärung. Zu dem Begriff einer Sekte gehört nicht nur, wie Verf. S. 211 meint, die Verwandtschaft mit einem Typus der großen geschichtlichen Konfessionen, sondern auch dieses, daß der äußere Zusammenhang damit nicht völlig gelöst wird. Die kath. Kirche hat aber sowohl die Deutsche wie die Altkatholiken von ihrer Gemeinschaft ausgeschlossen. Es geht daher nicht an, sie als Sekten der kath. Kirche schlechthin zu bezeichnen. Sie sind es nur im uneigentlichen Sinne. Im übrigen wird bei den Sekten auch der innere und äußere Zusammenhang mit den Kirchen aufgewiesen, was anerkannt sei.

Abschließend sei bemerkt: Die vorstehende Besprechung hat sich absichtlich vor allem auf die katholische Kirche beschränkt. Daß sowohl Plitt-Schultze als auch Kunze von ihr kein zutreffendes Bild gezeichnet haben, ist nach dem Gesagten klar. Dazu kommt besonders bei Kunze die apologetische Tendenz, den Protestantismus als die überlegenere Form des Christentums erscheinen zu lassen. Daher werden die zahlreichen Antinomien, die bereits in den ersten Jahrzehnten der reformatorischen Bewegung zu heftigen Kämpfen geführt haben (z. B. Philippisten gegen Gnesiolutheraner u. a. m.), die Äußerungen der Reformatoren, die manchmal nichts weniger als klar und überzeugend sind, verschleiert und so der Protestantismus idealisiert. Vor allem aber ist es ein Grundfehler beider Bücher, daß nicht einmal der Versuch unternommen wird, die charakteristischen Wesenszüge der verschiedenen historischen Ausprägungen des Christentums herauszustellen: im kath. Christentum einschließlich des griech.-orthodoxen ist es der objektiv-universalistische, im reformatorischen der subjektiv-individualistische Charakter. Es würde zu weit führen, an dieser Stelle dies näher auszuführen. Ich hoffe, es anderswo zu tun. Unter diesem Gesichtspunkt würde sich m. E. am besten die Eigenart der verschie-

denen christlichen Kirchen und auch der kleineren Denominationen, die mit einer derselben verwandt sind, oder Mittelformen darstellen, herausarbeiten lassen.

Bonn.

F. Hünemann.

Naville, Edouard, La Haute Critique dans le Pentateuque. Réponse à M. le Professeur Humbert. Paris-Neuchâtel, V. Attinger, 1921 (93 S. 8°). Fr. 2.

Die als Antwort an Prof. Humbert gedachte Schrift hat wegen der behandelten Fragen auch allgemein wissenschaftliches Interesse. Besprochen werden: I. *La Haute Critique, son caractère*, II. *Les deux Méthodes*, III. *La langue de Moïse, l'araméen, l'hébreu*, IV. *Le Pentateuque des critiques*. Unter „höherer Kritik“ versteht N. gegenüber der „niederen Kritik“ d. i. der Textkritik die Fragen der Integrität, der Authentizität, dann der literarischen Form und der Glaubwürdigkeit eines Buches (S. 9 f.).

Der Standpunkt des Verf. in alttest. Fragen ist bereits aus anderen Veröffentlichungen bekannt. Hier begründet er in den ersten beiden Untersuchungen namentlich seine Ansicht hinsichtlich der Quellenscheidung, die er schlechthin ablehnt (ebenfalls mit Bezug auf frühere Darlegungen). „*J'ai exposé ce qui me paraissait établi, qu'il n'y avait dans ces livres pas d'Elohiste, de Jahviste ni de Code Sacerdotal, que la loi telle qu'elle nous est présentée ne pouvait avoir été écrite que par Moïse*“ (S. 15). „*Je persiste à soutenir cette «absurdité»: la mosaïsité du Pentateuque*“ (ebd.). Die Kritik ist ihm lediglich „*une création absolument artificielle, un vaste réseau d'hypothèses n'ayant qu'une base tout à fait subjective*“ (29) und zwar ist die Methode „*essentiellement germanique*“ (27).

Dies wird an einzelnen Beispielen ausgeführt. So hinsichtlich Gen. 1 und 2, 3, welche nur einen Verfasser haben, dann hinsichtlich der Vätergeschichten (34 ff.) und besonders betreffs der biblischen Nachrichten hinsichtlich des Gebrauches des Namens Jahwe, wobei es zu einer ausführlichen Exegese von Ex. 3, 13—16 und 6, 3 kommt (S. 43 ff.). Auch diese werden natürlich in Einklang gebracht. Ex. 6, 3 sei dahin zu deuten, daß die Väter den Namen Jahwe schon kannten und gebrauchten, daß man aber erst im Laufe der Geschichte seine wahre Bedeutung erkannte: „*Jahveh fait dire aux enfants d'Israël par Moïse: Je suis apparu à vos pères comme leur Dieu, mais je ne leur ai pas fait connaître ce que veut dire mon nom: je suis Jahveh. Je vais me faire connaître à vous par mes actes, d'abord vis-à-vis de vous en exécutant ma promesse, puis vis-à-vis de Pharaon à qui je ferai sentir ma puissance. Vous connaîtrez que je suis Jahveh par mes actes, c'est ainsi que je me manifesterai à vous, ce que je n'avais pas fait pour vos pères*“ (56; vgl. auch 53). Und so kommt er zu dem Schlusse: „*De la Genèse au chapitre VI de l'Exode il n'y a aucune contradiction, il y a au contraire cette unité de pensée qui inspire la Genèse aussi bien que les livres suivants, et qui est la marque de l'unité d'auteur*“ (56 f.). Ich gestehe, daß ich dieser Exegese nicht zu folgen vermag. Der Wortlaut von Ex. 6, 3 ist zu klar. So weit auch noch die Kritik von einer Übereinstimmung betreffs Alter, Herkunft und Umfang der einzelnen Quellen entfernt ist, so dürfte doch die Tatsache der verschiedenen Quellenberichte erwiesen sein (s. E. Sellin, Einleitung in das A. T., Leipzig 1921, 19). — Auch die Frage nach dem Charakter der Schrift des Moses, wonach Moses in Keilschrift geschrieben habe (61. 131 schon Abraham selbst hat geschrieben, 67) und die Bücher Moses einfach eine Sammlung von Keilschrifttafeln gewesen seien (67), dürfte heute nach den Untersuchungen A. H. Gardiners und K. Sethes eine einfachere Lösung finden.

An Einzelheiten hebe ich hervor: Der Gottesname Elohim ist nach ihm: „*une expression générale répondant exactement à notre mot Dieu*“, Jahweh dagegen: „*le nom propre du Dieu d'Abraham et de sa descendance, le Dieu national d'Israël*“ (38); die Etymologie des Namens Mose als „*sauvé des eaux*“ wird noch festgehalten (44). Eigentümlich ist die Auffassung des

„*el saddai*“ als einer populären Ableitung nach einem keilschriftl. Original, „*qui correspondait à l'expression des LXX θεός αὐτῶν, leur propre Dieu*“; s. aber dazu J. Hehn, Gottesidee 265 ff. — S. 68 figurirt auch noch der angebliche sumerische Text Langdons vom Sündenfall. Interessant ist auch mit Bezug auf Fr. Delitzschs neuere Darlegungen, daß auch Naville bereits Jahou oder Jahou als die richtige Aussprache des Tetragramms festhält (19). Wichtig endlich S. 68 der Hinweis auf eine Darlegung P. Scheils (*Comptes rendus de l'Académie des Inscriptions* 1915, 535), wonach das assyr. Zeichen ti den Wert „Rippe“ und „Leben“ habe, was natürlich für die Erklärung des Namens Eva von großer Bedeutung ist.

Godesberg-Friesdorf.

L. Dürr.

Eißfeldt, Otto, Hexateuch-Synopse. Die Erzählung der fünf Bücher Mose und des Buches Josua mit dem Anfange des Richterbuches in ihre vier Quellen zerlegt und in deutscher Übersetzung dargeboten samt einer in Einleitung und Anmerkungen gegebenen Begründung. Leipzig, J. C. Hinrichs, 1922 (108+286* S. gr. 8°).

Das ist das Buch, das uns bisher gefehlt hat. Wer immer sich mit Fragen der altisraelitischen Überlieferung zu beschäftigen hatte, wird die Schwierigkeit empfunden haben, sich aus den verschiedenen ineinandergeschobenen Berichten bzw. aus den Signalen der einzelnen Bibelausgaben ein einigermaßen klares Bild über den Gang der Erzählung zu machen. Diese Lücke ist durch Eißfeldts Buch nun ausgefüllt. Er stellt die einzelnen Quellenberichte des Hexateuch nach Art der Synopsen des N. T. in 4 Kolonnen nebeneinander, so daß man rasch einen Überblick über das Ineinandergreifen der Quellen und deren mehr oder minder hervortretende gegenseitige Abhängigkeit oder Selbständigkeit gewinnen kann. Die Untersuchungen erstrecken sich, wie schon der Titel besagt, über den ganzen Hexateuch d. i. von Gen 1, 1—Ri 2, 9. Einbezogen sind nur die eigentlich historisch referierenden Partien, es fehlen die mittleren gesetzlichen Teile der Bücher Ex—Nu sowie Dt 1—30, da diese deutlich einer einzigen Quelle (P oder D) angehören, sowie das Bundesbuch und Dt 32, 1—43, bei dem feststeht, daß es keiner der Hexateuch-Quellen angehört (S. IX).

Der Verfasser ist aber nicht bei einer bloßen Gegenüberstellung der bisher mehr oder minder gesicherten Quellenstränge stehen geblieben. Das Buch enthält, wie ein bloßer Überblick über die 88 Seiten umfassende Einleitung mit ihren Unterabteilungen sowie die eingehenden Anmerkungen am Schlusse nach der Synopse (S. 254*—285*) ersehen lassen, eine Reihe wertvoller, mit feiner Beobachtung durchgeführter Einzeluntersuchungen zur Quellenkritik des Hexateuch, die das Problem um ein gutes Stück weiterführen. Vor allem dürfte E. endgültig erwiesen haben, wobei man natürlich in Einzelheiten anderer Ansicht sein kann, daß in dem Hexateuch neben den bisher geführten Quellen J, E und P unbedingt noch eine vierte anzunehmen ist, welche die älteste Überlieferung enthält und die bisher auch schon vielfach in der Zerlegung von J in J¹ und J² stillschweigend in die Erscheinung trat. E. hat sie als selbständige Quelle neben und vor J erwiesen. Er stützt sich dabei, wie er selbst an vielen Stellen immer dankbar hervorhebt, wesentlich auf die Untersuchungen von R. Smend, Die Erzählung des Hexateuch auf ihre Quellen untersucht (1912), der bereits vier parallel laufende Quellen J¹, J², E und P unterschied, führt aber das Problem

weiter gesichert vorwärts. Es ist gewiß nicht Zufall, sondern zeugt für die beiderseitige richtige Beobachtung, daß die Neuauflage (4.) des Kautzschschen Bibelwerkes, die E. nur noch in den Anfängen benutzen konnte, in den meisten Fällen mit den Resultaten von E. übereinstimmt d. h. auch eine vierte, ältere Quelle (J¹) postuliert und erweist. E. führt für diese einen neuen Namen ein: L = Laienquelle, da sie „zweifelloso von den vier Hexateuch-Quellen die profanste Haltung einnimmt“, d. h. viel weniger als die anderen von prophetisch-priesterlichem Geiste beeinflusst ist (S. X). Dadurch ist zugleich ihre Selbständigkeit nach außen gekennzeichnet. Weiterhin wird hervorgehoben, daß sie „derbes, altentümliches Gepräge“ hat (S. 23, 33) und immer offensichtlich die „literarisch und historisch ältesten Stücke“ enthält (S. 83). In Einzelausführungen bei den verschiedenen Abschnitten des Hexateuch werden die vier Quellenstränge in bisweilen minutiösen Beobachtungen aufgezeigt. E. selbst hat sich von dieser Lösung vollen Erfolg versprochen (S. 6) und weist immer wieder darauf hin, wie eben „die Annahme von vier Erzählfäden eine überraschende Lösung der von der Dreiquellen-Theorie nicht überwundenen Schwierigkeiten in vielen Fällen bedeutet“ (S. 31 zu Ex 3—6; S. 37 zu Ex 16; S. 42 zu Ex 17 und Nu 20; S. 46 zu Ex 19; S. 52 zu Ex 33, 1—5; S. 62 zu Nu 13 und 14; S. 65 zur Bileamgeschichte usw.). Es ist kein Zweifel, daß E.s Ausführungen in vielen Fällen eine aussichtsreiche Lösung des vielverwickelten Problems und besonders mancher bisher sehr schwieriger Partien bieten. Von den Quellen selbst setzt er L in die Zeit des Elia, J in die erste Hälfte des 8. Jahrh., E in die Zeit des Amos und P um 500 (S. 85 vgl. noch S. 58 f.).

Dabei ergibt diese Lösung auch eine Reihe wertvoller und in neuerer Zeit auch schon von anderer Seite her vielfach hervorgehobener Folgerungen für die Gesamt-Auffassung der altisraelitischen Profan- und Kulturgeschichte, wie dies E. selbst in dem „Ausblick auf weitere Aufgaben der Hexateuch-Forschung“ (S. 84—88) in kurzen Strichen andeutet. Ebenso unterläßt es der Verf. auch nicht, wie es namentlich R. Kittel, Geschichte des israelitischen Volkes I⁴ S. 408 f. getan hat, darauf hinzuweisen, daß die vier parallel laufenden und in den Einzelheiten oft übereinstimmenden Erzählfäden auf eine ältere bereits fest ausgebildete Tradition als gemeinsame Quelle schließen lassen (vgl. S. 9. 16. 255²), wenn er sich auch im allgemeinen in der Frage der Abhängigkeit der Quellen reserviert verhält (vgl. bes. S. 85).

An sonstigen feinen Beobachtungen hebe ich hervor die Auffassung von Jos c. 5 und Ex 4, 24—26 S. 31 f., dann die Erklärung der vielbesprochenen Stelle Jos 5, 9 von „der Schande Ägyptens“ (S. 32), und die Auflösung von Jos. 24 (S. 79 ff.). Gen 2, 9 erscheint bereits auch die von H. Greßmann geforderte einfache Übersetzung: „Baum der Erkenntnis“, und parallel 3, 5. 22 einfach „Erkenntnis habend“; 4, 20 sodann wird durch „Nomadenzelten“ wiedergegeben und bes. Ex 23, 28; Jos 24, 12 steht „Angst“ statt des von Fr. Delitzsch »Große Täuschung« I S. 111 verlästerten „Horniß“. Die Gottesnamen werden begrußenswerterweise genau nach dem hebr. Urtexte wiedergegeben: Elohim, Ha-Elohim, El und El-šaddaj und El eljôn, so daß man auch im Deutschen die hebräischen Unterscheidungen gewahrt wird. Besonders aber freut mich die von Delitzsch mit Recht geforderte Wiedergabe bestimmter Ortsnamen mit dem Artikel: Ha-Chavila, Ha-Morijja, Ha-Makpela, Ha-Aj usw. Aber warum wird dann nicht auch Ha-Gilgal geschrieben, dem doch sicher ein ursprünglicher Gattungsname (Schöpfzrad [?]) zugrunde liegt. Auch die Frage sei erlaubt, warum der Verf. Gen. 49, 9 die von Oort vorgeschlagene und von Delitzsch, HB S. 46 nr. 40 b übernommene Emendation: מִסְרַיִם בְּנֵי יִצְחָק nicht aufgenommen hat.

Auf weitere Einzelheiten einzugehen, verbietet der zur Verfügung stehende Raum. Eißfeldt hat sich ohne Zweifel

den Dank aller alttestamentlichen Forscher mit dieser Arbeit verdient, die zugleich von guter Beobachtungsgabe und philologischer Akribie zeugt. Er hat auch gezeigt, daß das literarkritische Problem des Hexateuch immer noch große Bedeutung hat und daß es noch viele Fragen wichtigster Art enthält, und hat dadurch gewiß auch Anlaß zu neuem Suchen und zu neuem Finden gegeben, und damit sich den schönsten Lohn, wie er ihn selbst S. 88 wünscht, gesichert.

Godesberg-Friesdorf.

L. Dürr.

Reinhardt, Karl, Poseidonios. München, Beck, 1921 (IV, 475 S. gr. 8°).

Ein eigenartiges Werk. Es bietet äußerst wenige Literaturverweise und so gut wie keine Polemik oder Auseinandersetzung mit anderen Ansichten und ist doch in schroffem Gegensatz zu der bisherigen Betrachtungsweise und den bisherigen Untersuchungsmethoden geschrieben. R. sucht aus den Bruchstücken, die wir von P. noch haben, und aus einzelnen Mitteilungen, die in der Literatur der Alten zerstreut sind, positiv das System des griechischen Denkers aufzubauen, das aber ist die These von R.: Poseidonios steht neben Plato, Aristoteles und Chrysipp; er ist „der letzte schöpferische Geist der ersten hellenistischen Periode, der aber der Schule der gemeinen Mittelmäßigkeit im Daseinskampfe des Geistes unterlag und der doch mit derselben Schule, die doch sein Tod war, auf Schritt und Tritt verwechselt wird“ (S. 273). Damit ist schon angedeutet, daß R. vor allem darauf ausgehen muß, die Hinterlassenschaft des P. ganz neu zu bestimmen: P. hat seine Werke planmäßig verfaßt, so daß sie eine feste Ordnung gebildet haben (S. 43), aber das, was ihm jetzt zugeschrieben wird, ist vielfach nicht sein geistiges Eigentum. Die Doxographen geben ein ganz falsches Bild von P. Sie wollen ihn bei der Aufstellung der stoischen Hauptsätze nicht unberücksichtigt lassen, bieten aber doch nur Wertloses. Was man bisher bei Cicero, Sextus Empiricus u. a. als von P. herrührend angesehen, stammt zumeist nicht von ihm. Das Werk des P. „Über die Götter“ z. B. ist verloren; bei Cicero *De nat. deor.* II sind nur wenige Reste, und zwar rührt von P. gerade nicht, wie man annimmt, das her, was mit Sextus übereinstimmt (208 ff.). Ähnlich ist es mit der Ethik, für die Galens Schrift „Über die Übereinstimmung zwischen Hippokrates und Plato“ die Hauptquelle bildet. Aber Galen und P. sind Gegensätze, und darnach müssen die Exzerpte beurteilt werden. Eine gewisse Ergänzung bietet hier Seneca „Über den Zorn“, wenn auch „dieser Spiegel seine Trübungen und Buckel“ hat (262 ff. vgl. 320 ff.). Man meint, P. am besten auf dem Gebiete der Eschatologie zu kennen. In Wirklichkeit wissen wir nur, daß er an ein Leben nach dem Tode geglaubt und sich mit dem Schicksal der Seele nach dem Hinscheiden beschäftigt hat; was er aber darüber gelehrt, ist in Dunkel gehüllt (471 ff.). Für Cicero Tusc. I ist nicht P. die Quelle, sondern Antiochus von Askalon. R. versucht die Schrift von P. „Über den Ozean“ zu rekonstruieren (59 ff.), um ein festumrissenes Bild von seiner Schriftstellerei zu erhalten. Als Grundsatz seines Systems sieht er die Definition der Natur an: sie ist eine vernünftige gesetzmäßige Kraft, die planmäßig verfährt und die erklärt, was jedes Dinges Ursache und Wirkung ist (238 vgl. S. 11).

Im einzelnen handelt R. nach einigen einleitenden Kapiteln über die Geographie, in der P. mit der Lehre von der Gestalt

der Erdoberfläche die Lehre von den Erscheinungen des Himmels verbindet, also auch über Erdbeben, Quellen, Winde, Ebbe und Flut spricht (59—127), wobei es interessant ist, daß P. als erster die Gezeiten mit den Bewegungen des Mondes in Zusammenhang bringt, ferner über die Beschreibung Arabiens (127—135), die Meteorologie (135—176), die Kosmologie (176—207), die Theologie (208—262), die Ethik, die bei P. in der Physik wurzelt (262—342), den Mikrokosmos (343—422), wobei auch die Intelligenz der Tiere (daß sie zweckmäßig handeln, ist Naturkraft, zweckwirkender Trieb, der mit dem Tiere geboren wird und nicht vermehrt werden kann, weshalb kein Tier klüger ist als das andere, ein Satz, der auch heute nicht vergessen werden sollte) und die *generatio aequivoca* zur Sprache kommt, welche letztere von den Stoikern nicht zur Diskussion gestellt wurde, obwohl sie doch das All aus dem Feuer entstanden sein ließen, endlich die Mantik (422—471) und die Eschatologie (471—474).

Das Werk wird eine lebhaftige Diskussion hervorrufen. Es ist sehr zu bedauern, daß der Verf., sowenig wie er am Ende der einzelnen Abschnitte das positive Ergebnis klar herausgestellt hat, so sich nicht entschlossen hat, in einem Schlußkapitel einen kurzen Aufbau des Systems des P. zu bieten, wie sich ihm dasselbe nach seinen Untersuchungen darstellt. Der Leser würde beim Studium des Werkes für einen leicht zu überschauenden Anhalt dankbar sein.

Breslau.

Paul Heinisch.

Heinemann, Dr. J., Dozent am jüdisch-theologischen Seminar in Breslau, **Poseidonios' metaphysische Schriften.** I. Band. Breslau, Marcus, 1921 (218 S. gr. 8°).

Als nach Alexander d. Gr. Griechenland ein Gegenstand des Streites für die Fremden wurde, suchte man den Wert der Philosophie immer mehr darin, daß sie den Menschen über die traurige Gegenwart hinweghelfe. Die Stoa forderte daher, daß der einzelne sich von dem Äußeren in sich selbst zurückziehe; sie hatte also einen weltfremden Zug an sich. Aber wie die Verhältnisse zur Entstehung der Stoa beitrugen, so bewirkten sie auch, daß Anhänger dieser Schule von deren Lehrsätzen erheblich abwichen. Einmal verlangte das der Verkehr Griechenlands mit Rom, indem die griechischen Lehren sich den Bedürfnissen der römischen Schüler anpassen d. h. aber im Gegensatz zur älteren Stoa die politische Tätigkeit bejahen und exaktes Wissen schätzen mußten, andererseits hatte man der Kritik der Skepsis zu begegnen. So entwickelte sich die Mittelstoa, deren Hauptvertreter Poseidonius ist.

H. sucht in tiefeschürfender Arbeit die Lebensanschauungen dieses Mannes darzustellen, nachdem er die Lehren des Polybius, des Panaetius und des Antiochus gewürdigt hat. Immer macht er dabei auf Abweichungen von der alten Stoa wie auf Anknüpfungen an frühere Denker aufmerksam. Für den Religionsgeschichtler ist es interessant, daß P. eine wesentlich andere Stellung zur Volksreligion einnimmt wie die alte Stoa. Während diese den Homer durch Allegoristik zu retten suchte, lehnt P. eine solche Deutung ab. Am Volksglauben, den die Stoa der Masse ruhig beließ, übte er Kritik, doch gesteht er Gebet und Opfer als berechtigt zu. Dies ist der Gegenstand des 1. Hauptteils (S. 1—135). H. hat sich indes in der Hauptsache eine Untersuchung über die Stellung des P. in der hellenistischen Philosophie, vor allem über seine Bedeutung für den jüdischen Hellenismus zum Ziel gesetzt. Darum beschäftigt er sich im 2. Hauptteil zunächst mit der Weisheit Salomos. Nachdem er festgestellt hat, daß der Hagiograph die alten Philosophen nicht aus den Quellen studiert, sondern durch die Stoa kennengelernt

hat, sucht er nachzuweisen, daß demselben für Plato Poseidonius Vermittler gewesen und daß in dem Abschnitt über den Götzendienst (Sap 13—15), für den eine Vorlage anzunehmen ist, ebenfalls P. benutzt worden ist. In Abhängigkeitsfragen ist es ja immer schwer, ein abschließendes Urteil zu fällen, wenn nicht längere Zitate vorliegen. Hier ist die Schwierigkeit um so größer, als es nicht über alle Zweifel erhaben ist, ob das, was man bei Cicero u. a. auf P. zurückgeführt hat, wirklich von diesem stammt. Dem Verf. wird man zugestehen können, daß er seine These jedenfalls wahrscheinlich gemacht hat. Bei einer Abhängigkeit von P. würde die von vielen vertretene Datierung der Schrift gegen Ende des 3. Jahrh. v. Chr. unmöglich sein, und wir würden auch aus diesem Grunde in das 1. Jahrh. v. Chr. herabgehen müssen. Sodann zeigt H., daß die philosophischen Kenntnisse des Autors des 4. Makkabäerbuches ebenfalls auf die Mittelstoa zurückzuführen sind. Er nimmt an, daß in diesem Werke eine auf P. beruhende rhetorische Schrift benutzt worden ist. Zuletzt handelt H. von der Benutzung des P. durch Seneca und durch Sextus Empiricus.

Das vorliegende Werk ist ein wertvoller Beitrag zur Erforschung der Philosophie des Hellenismus. Wenn H. auf solchem Boden eine neue Untersuchung über die jüdischen und griechischen Bildungselemente Philos anstellen will, so werden wir eine bedeutende Förderung dieser Frage erwarten dürfen.

Breslau.

Paul Heinisch.

Höpf, D. Hildebrand, O. S. B., Lector exegeseos in Collegio s. Anselmi de Urbe, **Introductionis in sacros utriusque testamenti libros compendium.** Vol. III. *Introductio specialis in libros N. T.* Roma, Spithöver, 1922 (438 S. gr. 8°).

Dieser Band umfaßt die Einführung in die einzelnen Schriften des N. T. nach der Reihenfolge des Kanons. Der Verf. hat sich gründlich in die Probleme der Einleitungswissenschaft hineingearbeitet und kennt die Literatur ausgiebig. Ja man könnte fast meinen, daß die Literaturangaben gar zu reichlich ausgefallen sind. Selbst bei Einzelfragen, die mehr in die Exegese gehören (z. B. über die Primatialstelle Mt 16; die „johanneische“ Stelle Mt 11, 27), ist eine Fülle von neuerer Literatur verzeichnet. Die Darstellung ist wohlüberlegt, manchmal zurückhaltend, z. B. bei der Frage des Markusschlusses und der Perikope von der Ehebrecherin. Sehr ausführlich ist die Darstellung der synoptischen Frage, in der H. unter Ablehnung der Zweiquellentheorie u. a. direkte Abhängigkeit des Lk von Mt annimmt. Ebenso werden für die Nord- und Südgalatienhypothese beim Galaterbrief die Gründe pro und contra ganz objektiv und umfassend dargelegt, wobei es dann schließlich heißt, daß die Nordgalatienhypothese *longe maiore probabilitate gaudere*. Technisch ist zu sagen, daß die Seitenüberschriften zweckmäßig angeben, welche Schrift auf der betreffenden Seite behandelt wird. Höpf's Buch ist durchaus empfehlenswert und wird dort gute Dienste tun, wo die (übrigens leicht verständliche, flüssige) lateinische Sprache nicht abschreckend wirkt.

Münster i. W.

M. Meinertz.

Feine, D. Dr. Paul, Professor der Theologie an der Universität Halle-Wittenberg, **Theologie des Neuen Testaments**. Vierte, neubearbeitete Auflage. Leipzig, Hinrichs, 1922 (XVI, 456 S. gr. 8^o). M. 10; geb. M. 13,5 (Grundzahl).

Daß Feines Theologie des N. T. zum vierten Male herausgegeben werden konnte, ist ein Beweis für ihre Brauchbarkeit und Beliebtheit. Im Grunde ist das Buch auch in der 4. Auflage das gleiche geblieben. Fünf Hauptteile handeln von der Lehre Jesu, den theologischen Anschauungen der Urgemeinde, der Lehre des Paulus, des Johannesevangeliums und der Johannesbriefe, den theologischen Anschauungen der „gemeinchristlichen“ Schriften (Apokalypse, Hebräerbrief, Katholische Briefe, Synoptiker). Dabei ist der Verf. auf Kürzungen bedacht gewesen, um den Umfang mit Rücksicht auf die Teuerung zu verringern, wie das im einzelnen durch die Vorrede bekannt gemacht wird. Als Ergänzung des Buches kann man das im Jahre vorher erschienene Werk Feines »Die Religion des N. T.« ansehen.

Das Urteil ist bei F. maßvoll und besonnen abge- wogen; weithin folgt man ihm gern und zustimmend. Allerdings ist manchmal in wichtigen Grundfragen eine gewisse Unausgeglichenheit festzustellen, die sich aus dem nach der linken Seite hin in etwa vermittelnden Stand- punkt ergibt.

Es wird z. B. die wesenhafte Gottessohnschaft Jesu mit unterschiedenen Worten festgestellt und demgemäß die „johanneische“ Aussage der Synoptiker (Mt 11, 25 ff.) ganz zutreffend interpretiert (hier hätte übrigens die Verwertung der Arbeiten von Heinr. Schumacher, Die Selbstoffenbarung Jesu bei Mt 11, 27 [Lk 10, 22], 1912, und Leop. Kopler, Die „johanneische“ Stelle bei den Synoptikern und die Gottessohnschaft Jesu Christi, in: Theolog. prakt. Quartalschrift 66 u. 67 [Linz 1913 u. 1914] viel zur Vertiefung beitragen können. F. nennt sonst gelegentlich katholische Literatur, aber doch nur sporadisch und gänzlich unzureichend). So heißt es S. 53: „Das gleiche Wesensverhältnis, das zwischen Gott als Vater und Jesus als Sohn besteht, ist die Grundlage der gegenseitigen vollkommenen Erkenntnis“. „Das Wort ist aus einem überweltlichen, göttlichen Bewußtsein heraus gesprochen.“ Wie reimt sich damit aber eine Aussage, wie sie in: Die Religion des N. T. 89 steht: „Potentiell sind wir zu der gleichen Gottessohnschaft angelegt, welche Jesus besitzt. Unsere Gottessohnschaft und Jesu Gottes- sohnschaft sind nichts wesenhaft Verschiedenes!“ Darnach ist der Begriff der Gottessohnschaft trotz der so entschiedenen klin- genden Worte doch erheblich erweicht. Was S. 55 über die „Gottessohnschaft im physischen Sinne“, d. h. über die wunder- bare Erzeugung Jesu, gesagt wird, ist überaus dürftig. Wohl mit Absicht, denn die Jungfrauengeburt ist für F. etwas Peri- pheres, und die Äußerung in: Die Religion des N. T. 146 klingt sehr zurückhaltend: „Wer aber die Möglichkeit offen läßt, daß es Gott gefallen haben kann, die Person Jesu als eine anders geartete als die übrige Menschheit auch auf andersartige Weise in die Menschheit eintreten zu lassen, wird urteilen, daß den Geburtsgeschichten der Evangelien ein historischer Kern zugrunde liegen könne.“ Was S. 73 ff. über das Reich Gottes gesagt wird, kann ich zum größten Teile unterschreiben. Es ist durch- aus zutreffend, daß die Begriffe Gottesreich und Kirche sich nicht decken, daß der erstere vielmehr der überragende ist. Aber wenn man Mt 16, 18 f. in seiner Echtheit und Ursprünglichkeit bestehen läßt, wie es F. mit aller Bestimmtheit tut, so darf man — schon wegen des Parallelismus von *ἐκκλησία* und *βασιλεία τῶν οὐρανῶν* — die Begriffe doch nicht so auseinanderreißen und z. B. sagen: Nach den Gleichnissen vom Unkraut und vom Fischnetz seien Böse in der Kirche, nicht aber im Gottesreich zu finden. Wer die Gesamtheit des biblischen Stoffes so weit bestehen läßt, wie es bei F. der Fall ist, muß auch die Kirche als irdische Erscheinung des Gottesreiches festhalten und zwischen ihr und der vollendeten Form in der Ewigkeit unterscheiden.

Ich könnte auch sonst noch manche kritische Be- merkung hinzufügen. Doch freue ich mich lieber der

weitgehenden Übereinstimmung und erkenne gern den eindrucksvollen, lehrreichen Gesamtaufbau des Ganzen an.

Münster i. W.

M. Meinertz.

Rauschen, Dr. Gerhard, **Grundriß der Patrologie** mit be- sonderer Berücksichtigung des Lehrgehalts der Väterchriften. Sechste und siebte Auflage, neu bearbeitet von Dr. Joseph Wittig, o. ö. Professor an der Universität Breslau. Freiburg i. Br., Herder & Co., 1921 (XV, 330 S. 8^o).

Zum sechsten und siebten Male pocht Rauschens Grundriß der Patrologie an die theologischen Hörsäle und Studierzimmer, den Lernenden wie Lehrenden in neuem Gewande seine bewährten Dienste anbietend. In 10 000 deutschen Exemplaren ist das Werkchen seit seinem ersten Erscheinen (1903) in die Lande gegangen und hat durch Übertragung in vier fremde Sprachen (italienisch und polnisch 1904, französisch 1906, spanisch 1909) auch den Weg über die heimatlichen Grenzen gefunden. Rauschen starb am 12. April 1917. Die Neuauflage besorgte der Professor für alte Kirchengeschichte und Patrologie Joseph Wittig in Breslau.

Die Eigenart des Buches ist nach Anlage und Ein- stellung grundsätzlich gewahrt worden. Es blieb der patrologische Grundriß, aufgebaut auf dem kirchlich verstandenen Begriff der „Väter“. Gegenüber der vor- nehmlieh in der nichtkatholischen Welt gepflegten „Alt- christlichen Literaturgeschichte“ sind die Autoren nach wie vor nicht so fast als Literaten denn als Zeugen des kirchlichen Glaubens gewertet und behandelt.

Im einzelnen aber hat die neue Doppelaufgabe gegen- über ihrer Vorgängerin vom J. 1913 erhebliche Mehrung und Besserung erfahren.

Von mehr als 2000 Einzelberichtigungen und Zusätzen kann W. im Vorworte (S. VIII) sprechen. Der äußere Umfang ist um 3 1/2 Bogen gewachsen. Stellt man hierzu die ausgiebige Anwendung des Kleindruckes in Rechnung, so möchte der Inhalt etwa auf das doppelte erweitert sein. Die patrologische For- schung der verflochtenen acht Jahre ist sorgfältig gebucht und ver- arbeitet. Nur wenige Neuerscheinungen des In- und Auslandes dürften unberücksichtigt geblieben sein, so daß man den heutigen Stand der Disziplin verlässig an dem Büchlein ablesen kann.

Der alten „*Theologia patristica*“, der Ahne unserer jetzigen Dogmengeschichte, Rechnung tragend, hat W. insbesondere den Lehrgehalt der Väterchriften der Voraufgabe gegenüber reicher und glücklicher herausge- arbeitet und in äußerst übersichtlicher Art zur Darstellung gebracht. Sehr wohlthuend müssen in diesem Zusammen- hange die stetigen Randverweise auf die drei Herderschen Enchiridien (*Ench. patristicum* von Rouët de Journal, *Ench. fontium historiae ecclesiasticae antiquae* von Konrad Kirch und *Ench. symbolorum* von Denzinger-Bannwart) empfunden werden. Zusammengenommen mit diesen trefflichen Bändchen mag so Rauschen-Wittig den Stu- dierenden über die Schule hinaus ein trefflicher Weg- genosse sein und dem Manne der kirchlichen Praxis dogmengeschichtliche Stützen reichen für Unterricht und Predigt. Aber auch für den Theologen, der sein Inter- esse weiter steckt, sind damit wertvolle Posten in der Entwicklung der kirchlichen Lehre und des kirchlichen Lebens angemerkt.

In der Paragraphierung hat W. manche Änderungen vor- genommen. Sie stehen durchweg im Dienste strafferer Zusammen- fassung und entwicklungsgeschichtlicher Übersichtlichkeit. So ist mitunter der chronologische Rahmen, der sonst den Fluß der Darstellung bestimmt, gesprengt und sachliche Anordnung ver-

sucht. Anregung mag hierzu Hermann Jordan (Geschichte der altchristl. Literatur, Leipzig 1911) gegeben haben. Da diese Lizenz auf solche Schriftengruppen sich beschränkt, die in ihrem Entstehen und Sein innig miteinander zusammenhängen, kann sie nur klärend wirken. Denn das sachlich Verknüpfende ist hier gebieterischer als das zeitlich Trennende.

Zusammengenommen sind die Literaturgattung der Kirchenordnungen (S. 16—22), die große Masse der neutest. Apokryphen (S. 22—38), die Martyrerakten und Martyrerlegenden (S. 117—128). An den Vater der Kirchengeschichte sind die nacheusebianischen Kirchengeschichten, Chroniken und kirchengeschichtlichen Akten-sammlungen angeschlossen (S. 130—145). Wie bei E. Hennecke (Neutest. Apokryphen, Tübingen 1904 und Handbuch zu den neutest. Apokryphen, ebd. 1914) sind der Barnabasbrief und der Hirt des Hermas aus dem herkömmlichen Verbands der Apostolischen Väter gelöst und unter die apokryphen Apostelbriefe (S. 31—32) bzw. Apokalypsen (S. 34—36) eingereiht.

Wiederholt setzt W. den Stift an, die Fäden aufzuzeigen, die sich aus der altchristl. Literatur nach dem Mittelalter und der neueren Zeit hinüberspinnen. Auch der spärliche Ertrag, den das patristische Schrifttum für unsere Kenntnis der frühchristlichen Kunst abwirft, ist in der Hauptsache registriert.

Zur Entwicklung des in der Paulusapokalypse erstlich zutage tretenden Gedankens von der Sonntagsruhe der Verdammten (S. 36 A. 5) liefert interessante Beiträge A. Franz, Die Messe im deutschen MA., Freiburg 1902, S. 144—148. Für das dunkle Kapitel „Kirchengebäude“, dessen W. einige Male gedenkt (z. B. S. 21. 22), hebt Harnack einen beachtenswerten Beitrag aus Origenes, Hom. 12, 2 in Exod. (Migne P. gr. 12, 383), aus. Origenes rügt Predigtbesucher, welche „in remotioribus Dominicarum domus locis saecularibus fabulis occupantur“ (Harnack, Der kircheng. Ertrag der exeg. Arbeiten des Origenes. I. Teil: Hexateuch und Richterbuch. Texte und Unters. 42, 3 [Leipzig 1918] S. 69. Von W. zitiert S. 96 A. 1). Das setzt bereits für die erste Hälfte des 3. Jahrh. weiträumige Stadtkirchen voraus.

Für das noch recht unerschlossene Gedicht Gregors von Nazianz *De vita sua* (S. 170) wäre zu vergleichen Georg Misch, Geschichte der Autobiographie I (Leipzig 1907) S. 383—402.

Auch den mehr philologisch Interessierten kann der neue Rauschen-Wittig durch die gebotene Literaturfülle und die klare Andeutung der Probleme ein trefflicher Führer sein. Ein doppeltes Register („Schriftsteller und Schriften“ und „Lehrgehalt“) erleichtert noch die Handhabung des inhaltsreichen und übersichtlich angelegten Werkchens.

München.

J. Zellinger.

Sybel, Ludwig von, Frühchristliche Kunst. Leitfaden ihrer Entwicklung. München, C. H. Beck, 1920 (55 S. kl. 8°).

Die letzten Jahre haben uns mehrere kleine zusammenfassende Darstellungen der altchristlichen Kunstgeschichte und Archäologie gebracht, 1919 den »Grundriß der christlichen Archäologie« von Viktor Schultze und den »Entwicklungsgang der altchristlichen Kunst« von Hans Achelis, 1920 die obengenannte Schrift. Im Stoffkreise deckt sie sich trotz des verschiedenen Namens mit der von Schultze, da v. Sybel als Archäologe und nicht mit künstlerischen Fragen an die Dinge herantritt. Indem seine Schrift Baukunst, Malerei und Plastik behandelt, geht sie über die von Achelis hinaus, der trotz des allgemeinen Titels sich nur mit der ältesten Malerei und Bildhauerkunst befaßt. Über Achelis geht v. S. auch in dem Versuche hinaus, noch weitere Epochen als die vor und nach Konstantin zu bestimmen. Er zählt ihrer vier: bis Hadrian, von den Antoninen bis Valerian, von Gallienus bis Konstantin, von diesem bis Theodosius. In der zweiten läßt er den christlichen Kirchenbau entstehen und in dem angenommenen Farbensmuck der Kirchen findet er das Urbild bestimmter Malereien der Katakomben, vor allem in der zweiten Epoche das des himmlischen

Christus (des „Herrn der Seligkeit“) und in der dritten das des Herrn zwischen „Paulus und Petrus“ und den 12 Aposteln. Auf diese Weise glaubt er die Grundlinien einer einheitlichen und organischen Entwicklung der gesamten altchristlichen Kunst bloßlegen zu können. Die Grundanschauung v. Sybels ist dieselbe, die er in seinem größeren Werke »Christliche Antike« (1902) durch den Namen angedeutet hat, daß nämlich die altchristliche Kunst durchaus nichts anderes als eine Lebensäußerung der hellenistischen Kultur des römischen Reiches sei. Von diesem Standpunkte aus lehnt er die Auffassung der Forscher um Strzygowski, die gerade in dem Hinterlande der hellenisierten Gegenden der antiken Welt und in den nichthellenistischen Schichten der Bevölkerung die Anfänge oder doch die stärksten treibenden Kräfte der Entwicklung suchen, ab, unbekümmert um die vielen Pfeile, die aus jenem Lager in den letzten Jahren auf ihn gezielt worden sind. Die andere Kampfstellung, die v. S. in seinen früheren Schriften, scharf zuletzt noch in seinem »Herrn der Seligkeit« (1913) eingenommen hat, gegen die „römischen Archäologen“ nämlich, ist in diesem Büchlein weniger auffällig.

Mit Recht wendet sich v. S. gegen die unmethodische Art der Datierung und Zuweisung an orientalische Ursprungsorte, die infolge von Strzygowskis kühnen Vorstößen vielfach eingedrungen ist. Auf leichte Hypothesen baut man feste Schlüsse. Ein gut Teil der „Ergebnisse“ der neueren Arbeiten wird man wieder abbauen müssen, um überhaupt solide aufbauen zu können. Wird sich dabei auf der einen Seite herausstellen, daß die ganze hellenistische Welt, auch die römische an der Hervorbringung der christlichen Kunst beteiligt war, so wird auf der anderen Seite die formwandelnde Kraft des Orients in immer helleres Licht rücken. Dieser Tatsache wird der Kunsthistoriker eine ganz andere Beachtung schenken als v. S. in seiner Eigenschaft als Archäologe es tut. Insofern wird dieser dem Orient wohl kaum gerecht.

Die Annahme einer vorkonstantinischen Kirchenmalerei und ihrer Einwirkung auf die Katakomben halte ich für glücklich. v. S. hat sie außer in seinem »Herrn der Seligkeit« noch 1918 in dem Aufsätze „Mosaiken römischer Apsiden“ in der Zeitschrift für Kirchengeschichte XXXVIII, 273 ff. an mehreren Beispielen zu begründen versucht, freilich m. E. nicht, ohne im einzelnen der Versuchung zu erliegen, zuviel beweisen zu wollen.

Auch in der vorliegenden Schrift möchte man mehrfaeh größere Vorsicht und Genauigkeit wünschen. „Den Christen der Apostelzeit standen“ nach v. S. „als Versammlungsräume in Jerusalem die Hallen des Tempels, auf dem Lande und in der Diaspora die Synagogen offen“, obwohl nur das erste und für die allerfrüheste Zeit gilt. Nach S. 13 konstituierte sich in der mittleren Kaiserzeit die „Gemeinde Gottes“ als „allgemeine Kirche“ (καθολικὴ ἐκκλησία) wo doch das Wort καθολικὴ ἐκκλησία und die Sache, sowie der monarchische Episkopat unter Trajan denkbar klar bezeugt ist. Unklar ist, welche Stellung und damit entwicklungsgeschichtliche Bedeutung für die christliche Kunst v. S. dem Johannesevangelium zuweist (S. 11). Man sollte meinen, das Ende der ersten Epoche, also die Zeit Hadrians, da v. S. auch an anderer Stelle in ähnlichem Zusammenhange (Auferstehungshoffnung in der christlichen Kunst? Zeitschrift f. neutest. Wiss. XV, 1914, S. 260) ausdrücklich die erste Hälfte des 2. Jahrh. annimmt. Gerade das frühe Auftreten des johanneischen Stoffes in den römischen Katakomben bestätigt die m. E. heute nicht mehr angefechtbare Entstehung des 4. Evangeliums um das Jahr 100.

Die früher schon von v. S. mit Nachdruck verfochtene These vom Zeugnis der Monumente für den Vorrang Pauli vor Petrus wird auch hier wieder stark betont (S. 25 f.). v. S. spricht immer von dem „Paulus-Petrus-Paar“, obschon die altchristliche Literatur, und nicht etwa nur die Roms, doch stets die Reihen-

folge Petrus-Paulus hat. Diese einfache Tatsache sollte doch jeden vorsichtig machen, aus der nicht einheitlichen Gruppierung der beiden zur Rechten oder Linken Christi Folgerungen über ihre Rangordnung zu ziehen. Ist nicht die ganze Idee, von hier aus für oder gegen die Primatialstellung Petri etwas ausmachen zu wollen, methodisch verfehlt, weil man dabei die Frage nicht aus dem altchristlichen, sondern aus dem späteren Empfinden heraus beurteilt? Ich möchte glauben, daß sich für einen Christen der Frühzeit das Bewußtsein von der besonderen Stellung der römischen Gemeinde, wie es Ignatius von Antiochien und Clemens von Rom bezeugen, und von der besonderen Rolle, die der h. Petrus dabei spielt, vollkommen mit der Ehre verträglich, die man gerade in Rom dem großen Völkerapostel und römischen Blutzügen Paulus erweist.

Gegen V. Schultzes Deutung der Katakombenmalereien als Hinweise auf die künftige Auferstehung des Fleisches wiederholt v. S. die Interpretation der gesamten altchristlichen Kunst aus der Idee „der gegenwärtigen Seligkeit des Verstorbenen im Paradies“ (S. 9). Ich glaube in der Tat, daß die Formulierung v. S. den Katakombenfresken besser gerecht wird als die von Schultze. Dafür sprechen vor allem die Oranten und vielen Inschriften: *in pace*, besonders wo sie neben den Oranten stehen wie in der Gruft der *cinque santi*. Aber man darf durch einen solchen Leitgedanken den Inhalt der Bilder nicht absorbieren lassen. Darauf hat Achelis in der oben genannten Schrift mit Recht hingewiesen, wenn ich auch nicht mit allen Deutungen einverstanden bin. Vor allem aber sollte v. S. und sollte überhaupt die Forschung der „römisch orientierten Interpretation“, die „in den Bildern archäologische Zeugnisse für Dogmen und kirchliche Institutionen“ sucht (S. 9) mehr Verständnis entgegenbringen. Es ist schon richtig, daß die römischen Archäologen, die in der Deutung der altchristlichen Bildwerke die Erstlingsarbeit tun mußten, zunächst auf den Einzelinhalt eingingen und dabei zum Teil das dogmatische Interesse überspannten und die dogmatische Deutung übertrieben. Aber sie waren auch bei der methodischen Klärung führend. Ich erinnere nur an Le Blant, der Schultze vorgearbeitet hat, und an Kraus. Sie haben jedenfalls das richtig gesehen, daß die altchristliche sepulkrale Kunst auch Dogmen und kirchliches Leben bezeugt, nicht weil sie dogmatisch belehren will, sondern weil sie bestimmte Überzeugungen voraussetzt. Wer diese Überzeugungen d. h. die geistige Welt des alten Christentums nicht kennt, dem hilft der sepulkrale Leitgedanke auch nicht weiter. Adam und Eva sind z. B. sicher nicht „Staflage des in den Himmel verlegten Paradieses“, wie v. S. meint (S. 12). Denn dann hätte man gewiß nicht immer den Sündenfall dargestellt. Vielmehr muß man hier die Gesamtanschauung zu Rate ziehen, die der alte Christ von der Sünde der Stammeltern, ihren Folgen und von Gottes Barmherzigkeit gegen sie und alle Sünder, die sich bekehren, hatte. Man muß aufs Ganze sehen und nicht meinen, die alten Christen hätten bei ihrer frohen Zuversicht am Grabe nur einen einzigen Gedanken in ihrer Seele gehabt. Der Mangel an Blick für das Ganze hat auch K. Michel dazu verführt, wegen der Analogie beliebter Szenen mit den in jüngeren (exorzistischen?) Gebeten erwähnten, daraus die altchristlichen Bilder ableiten zu wollen. Mit Recht lehnt v. S. diese Erklärung ab, da „sie sich gerade für die Frühzeit nicht erweisen läßt“ (S. 10). In der Tat handelt es sich, soweit Michels Beobachtungen gelten, um eine sekundäre, spätere Erscheinung.

Noch eine Bemerkung sei mir gestattet. S. 17 spricht v. S. vom „Weinzauber“ der Hochzeit von Kana. Fühlt er nicht, wie beleidigend für jeden Christen, aber auch wie unwürdig eines ersten wissenschaftlichen Buches solche Redensarten sind? Wen das religiöse Feingefühl nicht vor ihnen zurückhält, den müßte heute schon das vaterländische Empfinden davor bewahren. Wie wollen wir denn einander verstehen und miteinander arbeiten, wenn solche Dinge in Schriften wie der vorliegenden möglich sind? Ich meine, auch wer an das Wunder zu Kana nicht glaubt, muß mir das zugeben.

Bonn.

W. Neuß.

Fangauer, P. Georg O. S. F. S., Dr. phil. et theol., Religionsprofessor, Stilles Frauenheldentum oder Frauenapostolat in den ersten drei Jahrhunderten des Christentums. Münster i. W., Aschendorff, 1922 (XVI, 128 S. gr. 8°).

Die vorliegende Schrift (eine Wiener Doktordissertation) will den Anteil der christlichen Frau an der Missions-

arbeit der ersten drei christlichen Jahrhunderte quellenmäßig darstellen. Die Schilderung der Stellung der Frau bei den vor- und außerchristlichen Völkern im 1. Teil bietet die wirkungsvolle Folie, von der sich der 2. Teil, die Frau im Christentum, um so lichter abhebt. Der 2. Teil ist der wichtigste und wertvollste, weil er in geschickter Gliederung (die mildtätig werbende Schülerin, die standhafte Märtyrin, die wohltätige Patronin, die geduldige Sklavin, die einflußreiche Aristokratin, die Frau in der kirchlichen Hierarchie) und durch möglichst reiche Verwertung des verfügbaren Quellenmaterials, besonders auch durch Heranziehung der archäologischen Funde in den Katakomben ein ziemlich vollständiges Bild des „Frauenapostolates“ in den ersten christlichen Jahrhunderten gibt. Das Buch unterscheidet sich vorteilhaft von ähnlichen Darstellungen auf protestantischer Seite, z. B. Zscharnack, Der Dienst der Frau in den ersten Jahrhunderten der christlichen Kirche, das nach einer Bemerkung von J. von der Goltz besser die Überschrift führen sollte „Recht der Frau“ statt „Dienst der Frau“, weil es die ganze Frauenfrage nur unter dem Gesichtspunkt der Frauenrechtsbewegung sieht. Demgegenüber stellt F. mit guten Gründen fest, daß die Mitarbeit der Frau am Missionswerk, wenigstens was die Lehrtätigkeit angeht, keinen amtlichen sondern rein privaten Charakter hatte, darum aber in ihrer Bedeutung dennoch nicht zu unterschätzen ist. Im ganzen genommen ist die Arbeit eine verdienstliche Zusammenstellung wohl fast aller einschlägigen Stellen, wenn man auch manchmal ein gründlicheres Eingehen auf manche Schwierigkeiten, wie sie vor allem bei dem h. Paulus, aber auch bei manchen kirchlichen Schriftstellern bezüglich der Frauenfrage vorliegen, hätte erwarten dürfen.

So vermißt man eine Auseinandersetzung mit 1 Kor 11, 3, worin viele Ausleger, auch katholische Frauen, eine unterchristliche Wertung der Frau und zugleich einen Widerspruch zu 1 Kor 14, 34 und 1 Tim 2, 12 sehen wollen. Ferner kann man in manchen Einzelheiten anderer Meinung sein als der Verf., so wenn er (S. 103) mit Steinmann 1 Kor 7, 21 dahin auslegt, daß Paulus dort dem Sklaven anrate, die Gelegenheit, frei zu werden, doch lieber zu benutzen. Mir scheint diese Auslegung durch den Zusammenhang und Wortlaut der Stelle ausgeschlossen zu sein. Ferner ist es doch nicht so ganz sicher, daß Röm 16, 1 (F. gibt 1, 16—2 an) die Phöbe wirklich als „Diakonissin“ im eigentlichen und amtlichen Sinn bezeichnet werden soll. Dasselbe gilt von der gleichlautenden Behauptung für Tryphäna Tryphosa, Persis, Maria, Junia (Röm 16, 2. 6. 7). Auch weiß ich nicht, ob trotz der Berufung auf den h. Chrysostomus mit F. (S. 56) so zuversichtlich behauptet werden darf, daß der Priscilla bei der Unterweisung Apollos (Apg 18, 19) der größte Anteil zufiel, weil ihr Name viermal an erster Stelle steht. Mancher Name, z. B. der der Poppäa Sabina (S. 114), dürfte fehlen, da der von F. angenommene indirekte Schutz, der den Christen wegen ihrer Hinneigung zum Judentum zugute gekommen sein soll, für Rom nach dem Ausweisungsedikt des Claudius sehr fraglich, dagegen ihre Feindseligkeit gegen die Christen bei dem Brand Roms so gut wie sicher ist. Für das 6. Kap.: „Die Stellung der Frau in der christlichen Hierarchie“ hätte ich bei der Belesenheit F.s in der altchristlichen Literatur eine schärfere und ausführlichere Nachprüfung des von Zscharnack gebotenen, aber oft tendenziös verwerteten Materials erwartet und zwar in der Richtung, ob Viduat und weiblicher Diakonat anfangs identisch waren und sich erst später differenzierten, wie die Entwicklung des Frauenamtes im Morgenland und wie sie im Abendland vor sich ging, was dazu geführt hat, daß dieses Frauenamt überall verschwand. Vielleicht entschließt sich F. zu einer späteren Arbeit, die sich gerade auf Ursprung, Befugnisse und Entwicklung des kirchlichen Frauenamtes in den ersten christlichen Jahrhunderten bezieht.

Münster i. W.

P. Tischleder.

Stadtmüller, P. Raphael Maria, O. P., Dominikanerlegende.

Aus dem Lateinischen des Gerhard von Frachet ausgewählt und bearbeitet. Dülmen, Laumann, 1921 (272 S. 8°). M. 12, geb. M. 18.

In 216 kleineren Abschnitten gibt der Verf. in dieser Festgabe zum 700jährigen Todestage des h. Dominikus legendäre Züge aus dem Leben des h. Dominikus, des sel. Jordanus, seines ersten Nachfolgers als Generalmagister des Ordens, sowie vom Leben, Eintritt und Tode der ersten Mitglieder des Dominikanerordens. Er läßt uns damit einen Blick tun in den Geist des Eifers, kindlicher Frömmigkeit, der Liebe, der Buße u. ä., der die ersten Mitglieder des Ordens beseelte. St. will nicht Geschichte bieten, sondern Legende, „eine Probe des treuerhizigen mittelalterlichen Legendenstiles“. Seine Züge entnimmt er ausnahmslos den im J. 1260 erschienenen *Vitae fratrum Ordinis Praedicatorum* des Gerhard von Frachet nach der textkritischen Ausgabe von Benedikt Reichert. Das Büchlein will darum nicht mit dem kritischen Auge des Historikers gelesen werden, sondern setzt jenen kindlichen Sinn voraus, der sich an einer Legende erbauen und erfreuen kann. Wer in diesem Sinne das Büchlein liest, findet darin manche kostbare Legendenperle, z. B. das psychologisch feine 15. Kap. des 1. Buches, oder die geistvollen Antworten und Aussprüche des Meisters Jordanus u. a. m.

Manche Züge hätten allerdings ohne Schaden wegbleiben können, wie das 2., 3. und 14. Kap. des 1. Buches oder die 12. Erzählung im 1. Kap. des 4. Buches. St. gebraucht eine kindlich einfache, in manchen Zügen etwas altertümlich anmutende Sprache, die aber zum legendären Inhalt gut paßt; im allgemeinen ist sie fließend, manches „aber“, „nun“ und ähnliche Partikeln wären oft besser weggeblieben, wie auch die Überschriften (Von der ...) allzusehr die lateinische Vorlage verraten.

Münster i. W.

P. Rayner O. Cap.

Holloway, Henry, M. A. B. D., The Reformation in Ireland. A Study of Ecclesiastical Legislation. London, Society for Promoting Christian Knowledge, 1919 (240 S. 8°). 7 s. 6 d.

Der Verf. gibt eine kurze Darstellung der religiösen Ereignisse in Irland in den ersten Jahrzehnten der Reformationszeit. Er führt den Faden seiner Abhandlung bis zum Anfang der Regierung Elisabeths. Dem Titel nach möchte man vielleicht mehr erwarten. Insofern ist er in etwa irreführend.

Einleitend zeichnet H. in kurzen Umrissen den Stand der Dinge in Irland vor Heinrich VIII. In den Worten: „There was probably as little desire for change in ecclesiastical and religious matters in Ireland as in any country of Europe“ (S. 19) sind diese einleitenden Ausführungen bestimmt zusammengefaßt. Doch Heinrichs VIII. gewalttätiger Wille kümmerte sich wenig um die Wünsche der ihm Untergebenen. Auch jenseits des Irischen Kanals sollte dasselbe Staatskirchentum zur Herrschaft kommen wie in England. So begann das gewaltige Ringen zwischen der Neuerung und dem alten Glauben, zwischen Liebe und Anhänglichkeit zur irischen Heimat und dem Bestreben Englands „to anglicize Ireland“ (S. 53 f. 106 f.). H. beschreibt die ersten Phasen in diesem erbitterten Kampf, der für die nächsten Jahrhunderte nicht zur Ruhe kommen wollte. Die Treue des irischen Volkes zur Mutterkirche wurde auf harte Proben gestellt. Die Klöster wurden aufgehoben, Priester verfolgt, Laien hart

bestraft. Verrat und Menschenfurcht fügten manchen Schaden zu. Doch unerschütterlich bleibt der Glaube des Volkes. „The Irish for the most part became more devoted to the Pope and the Church of Rome than they had ever been before“ (S. 233). So das ruhige und sachliche Urteil des Protestantens Holloway. Ein weiterer Vorzug seiner Darstellung ist die Schilderung jener Vorgänge in ihrer rechtlichen Gesamteinstellung. Zu den Ausführungen Bellesheims im 2. Band seiner »Geschichte der katholischen Kirche in Irland« bieten sie gute Ergänzungen.

Des Verf. Ansichten über die Gültigkeit der anglikanischen Bischofsordinationen (S. 120 ff.) können wir natürlich nicht teilen. Auch seine Ausführungen über die Kommunion unter beiden Gestalten (133 ff.) und die h. Messe (152 f.) bedürfen in manchen Punkten einer Richtigstellung.

Beuron.

P. Albert Schmitt O. S. B.

1. Deneffe, August, S. J., Kant und die katholische Wahrheit. Freiburg i. Br., Herder, 1922 (200 S. 12°). M. 46, gbd. M. 58.**2. Schreiber, Dr. Christian, Bischof von Meißen, Kant und die Gottesbeweise.** Philosophische Gedankengänge aus meinen Vorlesungen an der Leipziger Universität im Januar und Februar 1922. Dresden, Saxonia-Druckerei, 1922 (59 S. 8°).

1. Freudig greift die Hand zu dem Buch mit dem verheißungsvollen Titel, um sich bald enttäuscht zu senken. Nach dem Vorwort erhielt der Verf. die Anregung aus den Kreisen der Volksmissionäre, die eine Schrift wünschten, worin Kants Lehre der Lehre Christi gegenübergestellt und an ihr gemessen werden sollte. Ein Fortschritt in der Erkenntnis Kants oder in seiner Würdigung vom katholischen Standpunkte aus findet nicht statt, war auch nach dem angegebenen Zweck offenbar nicht beabsichtigt. Trotz der bewußt religiösen und populären Einstellung würde man lieber den eifernden Kanzelton vermissen, der, wie gerne anerkannt werden soll, aus der leidenschaftlichen Liebe zur katholischen Wahrheit entspringt. Ein beliebiges Beispiel statt vieler: „Kant ist der Lehrer des Agnostizismus; das heißt, er lehrt die theoretische Unbeweisbarkeit und Unerkennbarkeit des Übersinnlichen im allgemeinen und des Daseins Gottes im besonderen. Wer sich diese Anschauung zu eigen macht, hat sich damit folgerichtig den eigentlichen, von Gott zur Erlangung der ewigen Seligkeit geforderten Glauben unmöglich gemacht. Wenn die verstandesmäßige, sichere Gotteserkenntnis unmöglich ist, ist der Glaube für uns unmöglich und damit auch die endliche Ruhe der Seele. Das ist folgerichtig. Und hier bietet Kant für den, der nicht glauben will, einen willkommenen Schutz, einen Schild, der allerdings nicht von festem Stahl geschmiedet, sondern nur ein Nebelgebilde ist, das die Sonne der Wahrheit verdeckt“ (S. 49. 51). Als Muster einer sachlichen und würdigen katholischen Gesamtdarstellung der Philosophie Kants gilt dem Ref. noch immer die Arbeit von Cl. Baeumker in Hochland 1903/04, I. Bd.

2. Das Vorwort versichert: „Mein Ziel war ein rein wissenschaftliches; religiöse, konfessionelle oder kirchliche Interessen schieden aus.“ In der Tat geht der ruhige Atem der *universitas* durch das Büchlein, das in fünf Vorträgen die Stellung Kants zu den Gottesbeweisen behandelt mit ihren Voraussetzungen und Auswirkungen, immer vorsichtig abwägend und maßvoll urteilend. Aus

einigen Stellen glaube ich schließen zu müssen, daß dem Verf. die gründliche und abschließende Nachprüfung Kants von Heinrich Scholz aus dem Jahre 1921: »Die Religionsphilosophie des Als-Ob« entgangen ist. Im letzten Vortrag hätte neben dem Moralphilosophen Kant auch noch der Religionsphilosoph kurz zu Worte kommen können. Dann ergibt sich als abschließende Beurteilung die Auffassung Kants: Wir sind berechtigt, nicht aber — darin liegt der Unterschied vom katholischen Christentum — verpflichtet, unsere Pflichten als göttliche Gebote anzusehen. Nach den Berichten haben die Vorträge seinerzeit an der Leipziger Universität vor einem weltanschaulich gemischten Auditorium einen sehr starken Achtungserfolg errungen, gedruckt werden sie ein ähnliches Echo finden.

Dortmund.

Cl. Kopp.

Beraza, Blas., S. J., Tractatus de Gratia Christi. Bilbao, Eléxpuru Hermanos, 1916 (XXIV, 896 S. gr. 8^o). Pes. 12. — **Tractatus de Deo Creante.** Ebd. 1921 (XX, 775 S. gr. 8^o). Pes. 15.

In den Kreisen des Vatikanischen Konzils pflegte man zu sagen: „Die Franzosen und Deutschen haben ihre Theologie aus Kompendien und Broschüren studiert, die Spanier aus Folianten“. An dieses Wort wird man erinnert, wenn man die zwei stattlichen Bände zur Hand nimmt, die P. Beraza, Professor der scholastischen Theologie am Collegium Maximum der kastilischen Jesuiten zu Oña bei Burgos, als Erstlinge des *Cursus Theologicus Oniensis* veröffentlicht hat. Sicher wird niemand, der sich mit ihrem Inhalt vertraut gemacht hat, sie mit dem Urteil aus der Hand legen, hier sei die ohnehin schon allzu große Zahl der dogmatischen Lehrbücher überflüssigerweise um zwei neue vermehrt worden. Dem Theologen, der sich gründlich in die Fragen der Scholastik einarbeiten will, leisten die zwei Traktate ausgezeichnete Dienste. Sie können das Studium manch anderen Werkes ersetzen. Ist die Geistesarbeit der zeitgenössischen spanischen Theologie uns Deutschen vor allem durch die Arbeiten des verstorbenen Dominikaners Norb. del Prado bekannt geworden, so sollten wir nunmehr auch diese Werke eines hervorragenden Vertreters der entgegengesetzten molinistischen Richtung nicht unbeachtet lassen. Es sei mir daher gestattet, in erster Linie einiges aus dem Gnadentraktat des P. Beraza hervorzuheben.

Als spanischer Jesuit folgt der Verfasser selbstverständlich in der Auslegung des h. Thomas vor allem der Führung des Suarez. Doch hält ihn die Verehrung für seinen Meister nicht ab, gelegentlich gegen ihn Stellung zu nehmen und sich enger an Molina anzuschließen. So lehrt er eine physische, nicht bloß moralische Einwirkung der indeliberierten Akte der zuvorkommenden Gnade auf den freien übernatürlichen Heilsakt (n. 100 ff.). In der Frage, ob zwischen der *gratia excitans* und *adiuvans* ein realer Unterschied bestehe, weicht nach ihm Suarez nur in der Ausdrucksweise, nicht in der Sache, von Molina ab (n. 121 ff.). Sehr klar wird gezeigt, wie die Gnade sich mit der durch sie erhöhten Natur zu einem adäquaten nächsten Prinzip des übernatürlichen Aktes verbindet (140 ff.). — Die Notwendigkeit aktueller Gnade zu jedem Heilsakt des Gerechten war lange nahezu *sententia communis* und wird von manchen (Perrone, Pohle) als Glaubenssatz angesehen. Sie durchläuft die ganze Stufenleiter der theologischen Qualifikationen: „*fidei proxima*“ (Bartmann); „*theologicæ certa*“ (Lahousse); „*tenenda omnino*“ (Mazzella); „*communissime*“ (Chr. Pesch, Compendium); „*communior*“ (Diekamp); Kardinal Billot dagegen erscheint die entgegengesetzte Meinung „*longe verior*“; Terrien, van der Meersch u. a. schließen sich an. B. hält die Notwendigkeit für wahr-

scheinlicher; durch die musterhaft klare Präzisierung des Fragepunktes zeigt er aber, daß auch hier mehr um Worte als um Sachen gestritten zu werden pflegt (218 ff.). — Zumeist gestehen die Theologen bereitwillig zu, daß Gott dem Menschen im reinen Naturstande jene besondere Hilfe schulde, die ihm die dauernde Erfüllung des natürlichen Sittengesetzes und damit die Erreichung des natürlichen Zieles moralisch möglich macht. Offensichtlich leitet sie der Grundsatz: Es würde gegen Gottes Gerechtigkeit oder wenigstens Gütigkeit verstoßen, wenn der Mensch ohne vorhergehende persönliche schwere Verschuldung nicht die moralische Möglichkeit hätte, von schwerer Sünde frei zu bleiben, und so mit moralischer Notwendigkeit in das ewige Unglück der Hölle stürzte. Aber sobald es sich um die gefallene Natur handelt, scheuen sich die meisten Theologen aus Furcht, der Gratuität der Gnade Christi zu nahe zu treten, alle Folgerungen aus jenem Grundsatz zu ziehen. Folgerichtig lassen sie zwar das Los der Kinder des Limbus ein schmerzloses und relativ glückliches sein; aber wenn es sich um Erwachsene handelt, sagen sie ohne weiteres: Durch die Sünde, also zunächst schon durch die bloße Erbsünde, hat der Mensch jeden Anspruch auf besondere Hilfe Gottes verwirkt (z. B. Billot, *De Gratia*, 1912, p. 84 f.). Erfreulicherweise zieht B. hier alle Konsequenzen: Insofern die Gnade Christi nur die Erfüllung des Naturgesetzes ermöglicht, ist sie auch noch dem bloßen Erbsünder geschuldet (282 Inst. 3). Doch dafür, daß er in diesem Punkte „*cum communione sententia theologorum*“ denke, bringt er keine Belege. Ich habe bisher als ausdrückliche Vertreter dieser Lehre bloß gefunden: Scheeben (Dogmatik, II. Bd., 4. Buch, n. 381), Fr. G. Schmid (Die kath. Lehre von der ursprüngl. Vollk., Bamberg 1882, S. 89 f.), Schiffini, *De Gratia*, Frib. 1901 n. 55: „*probabilis et salvo meliori*“. — Augustins Lehre von den Werken der Ungläubigen deutet der Verf. in derselben Weise, wie es Joh. Ernst schon 1871 in seiner vorzüglichen Arbeit über diesen Gegenstand getan und eingehend begründet hat (327 ff.); doch scheint B. dieses Werk unbekannt geblieben zu sein. Er ist andererseits auch weitherzig genug, um nicht Augustins Lehre in allen Stücken so zu deuten, daß sie mit allen späteren kirchlichen Entscheidungen genau übereinstimmt. Manche Aussprüche des h. Lehrers über die hinreichende und wirksame Gnade seien nur schwer mit der katholischen Lehre vereinbar, und höher als die Autorität selbst des *Doctor gratiae* müsse uns das unfehlbare Urteil des Apost. Stuhles stehen (458). — Einem jeden, der Bedenken hat, ob der Molinismus sich wirklich genügend von semipelagianischen Irrtümern fernhält, möchte ich ein sorgfältiges Studium der Abschnitte über die verschiedenen *in thesi* möglichen Arten positiver Disposition auf die Gnade empfehlen, die auch der strenge Molinismus als der Gratuität der Gnade widerstreitend verwirft (377 ff.), sowie über die Anwendung des Prinzips „*Facienti, quod est in se*“, die er zuläßt (387 ff.). Die Lehre des h. Thomas scheint mir Verf. jedoch in diesem Punkte nicht richtig aufgefaßt zu haben. Er bringt (392) das ganze Kap. 159 (so zu lesen statt 160) aus dem 3. Buch der *S. c. Gent.* Hätte er die Ausführungen des folgenden Kap. 160 beachtet, so würde er gesehen haben, daß die Voraussetzung des ganzen Kap. 159 der *status naturae integrae* ist, während Kap. 160 für die *natura corrupta* zu ganz anderen Folgerungen kommt: Durch Adams Fall ist für die ganze Menschheit ein für allemal jenes *impedimentum gratiae* gesetzt worden. — Sehr sorgfältig werden die verschiedenen Systeme zur Erklärung der Wirksamkeit der Gnade behandelt. Hervorgehoben sei das System der *praedeterminatio moralis*, das eine gute Anzahl Dominikaner, Arauxo, Gonzalez de Albelda, Jos. de Vita, Albertini u. a. als wahre Meinung des h. Thomas gegen die bañesianische *praedeterminatio physica* verteidigen (565 ff.), das skotistische System der *condeterminatio* (571 ff.) und das synkretistische System der Sorbonnisten, das neuerdings von Joh. Herrmann C. SS. R. (*Tract. de gratia divina*. Romae 1904) als Lehre des h. Alfons weiter ausgebaut wurde (589 ff.). Bemerkenswert ist, daß letzteres System nach der Seite des Semipelagianismus hin viel weiter geht, als je ein Molinist für zulässig gehalten hat. Wenn Gott unterschiedslos und ohne Beachtung des Erfolges zunächst allen Menschen hinreichende Gnaden zum Gebet und zu anderen leichten Heilsakten gibt und wenn es der Regel nach von der Mitwirkung mit diesen Gnaden abhängt, ob Gott wirksame Gnade zu den schwierigeren Akten verleiht, dann schwindet für die meisten Fälle die *ratio specialis beneficii*, die Thomisten und Molinisten und überhaupt alle andern katholischen Gnadensysteme für die Verleihung der wirksamen Gnade, die Prädefinition der guten Werke und die komplette Prädesti-

nation einhellig verlangen. — Mit fast allen neueren Vertretern der *scientia media* scheint auch B. in den zwischen Molina und Suarez strittigen Fragen es mit ersterem zu halten (633 ff.), wenn er auch dem von ihm verteidigten System den Namen „Kongruismus“ gibt (597 ff.), mit dem man gewöhnlich die Lehre des Suarez im Gegensatz zum konsequenten Molinismus (allerdings wenig passend) benennt. Eine schärfere Stellungnahme wäre hier wünschenswert. — Besonders zu loben ist die so sorgfältig abgewogene „*censura*“ der einzelnen Meinungen, so z. B. bei der Natur der heiligmachenden Gnade und der eingegossenen Tugenden (727. 737. 765); über die Ansicht des Joh. Vincentius und des P. Palmieri (die heiligmachende Gnade ein *modus realis metaphysicus, ab anima realiter indistinctus*) urteilt er, wohl ohne Grund, bedeutend strenger (748: „*omnino certa*“), als etwa Chr. Pesch (Praellect. V 314 ff.). Mit Suarez und vielen Spaniern verteidigt Verf. gegen die meisten neueren Autoren, daß zwischen Gnaden- und Sündenstand nur ein physischer, kein metaphysischer Gegensatz bestehe. — Beachtenswert ist die Lösung der vielumstrittenen Frage, in welchem Sinne alle verdienstlichen Werke aus der Gottesliebe hervorgehen müssen (991 ff.). — Im allgemeinen sei der Wunsch ausgesprochen, daß die Ergebnisse der neueren Forschung auf dem Gebiete der biblischen Theologie und Dogmengeschichte noch mehr als geschehen zur Ausgestaltung der Schrift- und Traditionsbeweise herangezogen werden.

Bezüglich des Traktats *De Deo Creante*, der nur die Lehre von der Schöpfung, nicht von der Erhebung und dem Sündenfall des Menschen, enthält, schließe ich mich dem Lobe an, das ihm von P. Stufler in der Innsbr. ZfkTh (1921, 583 f.) und von P. Huarte im Gregorianum (1921, 310 ff.) gespendet wird. In der Auseinandersetzung mit den Naturwissenschaften ist eine sehr reichliche, zumal französische, aber auch deutsche Literatur zu Rate gezogen.

Auf die Erklärung des Sechstageswerkes sei etwas eingegangen. Vom üblichen Periodismus und Konkordismus will der Verf. nichts wissen; dieses System habe im verflochtenen Jahrhundert seinen höchsten Ruhm erreicht, werde aber jetzt von Tag zu Tag weniger geschätzt, und das mit Recht (347). Aber zu einer rein idealen Erklärung der sechs Tagewerke kann er sich auch nicht entschließen, vor allem wegen der Begründung des Sabbatgebotes mit dem Vorbilde Gottes des Schöpfers. So kommt er zu einem Kompromiß: Sechs objektiv verschiedene Abschnitte der Schöpfertätigkeit müssen festgehalten werden. Moses bezeichnet sie in bildlicher Redeweise als Tage. Sie können von sehr ungleicher Dauer gewesen sein und werden auch nicht chronologisch, sondern logisch angeordnet (348 ff.). Das scheint mir eine unbefriedigende Halbheit zu sein. Wenn die Hl. Schrift sechs objektive Schöpfungsperioden lehrt, dann lehrt sie ebensogut die chronologische Folge dieser Perioden. Man denke an die zwischen den einzelnen Tagen ständig wiederkehrende Übergangsformel! Kann aber die Reihenfolge als der Naturwissenschaft widersprechend nicht festgehalten werden, dann fällt auch die objektive Scheidung gerade so vieler Perioden, und der ganze Rahmen des Sechstageswerkes wird entweder zu einem Moment der Vision oder weit besser zu einer rein literarischen Darstellungsform. Die Preisgabe jeder zeitlichen Scheidung ist bekanntlich von jeher in der Kirche als zulässig anerkannt worden (Augustin!), und die Begründung des Sabbatgebotes wird man nicht als zwingenden Gegengrund anerkennen können, wenn man sich in die israelitische Anschauungsweise hineinsetzt. Wie begründet denn der Hebräerbrief die Vorbildlichkeit des Melchisedek für den ewigen Hohepriester Christus? Damit, daß Melchisedek „ohne Vater, ohne Mutter, ohne Stamm, ohne Anfang seiner Tage, ohne Ende seines Lebens“ ist (Hebr. 7, 3). Heißt das: er war wirklich so? oder: er wird in der Schrift (Gen. 14, 18—20) so dargestellt? Dann kann auch Gott, wie er Gen. 1 dargestellt wird, Vorbild für die Wochenarbeit und Sabbatruhe des Israeliten sein (Ex. 20, 11), selbst wenn seine Schöpfertätigkeit objektiv nicht in sechs Epochen zerfällt. — Die gemäßigt ideale Erklärung, die in den letzten Jahrzehnten so viel Freunde gewonnen hat, scheint dem Verf. nicht hinreichend bekannt zu sein oder von ihm nicht genug gewürdigt zu werden. Es muß aber doch wohl irgendein Druckfehler vorliegen, wenn es (351) heißt: „*Ergo sabbatum sanctificandum praecipitur . . . , non quia ipse scriptor sacer opus*

dei, fortasse momento factum, in sex partes logice divisit, ut mythologismus affirmat“. Auch beurteilt Verf. mehrere Vertreter eines gewissen Folklorismus (Zapletal, Holzhey, Peters, Lagrange) nicht richtig, wenn er sie (328) einfachhin unter der Überschrift „*Interpretatio mythologica*“ aufführt. — n. 1065 wird der katholische Priester Obermaier unter den „*doctores acatholici*“ genannt. — Die geologischen Gründe, die für das Menschengeschlecht ein höheres Alter als höchstens 10 000 Jahre verlangen, werden (1049 ff.) doch zu leicht hin erledigt.

Die zwei dankenswerten Traktate, denen hoffentlich bald weitere, ebenso vorzügliche, folgen werden, beweisen, daß wir deutsche Theologen von unsern spanischen Fachgenossen gar vieles lernen können, was die gründliche Kenntnis der scholastischen Theologie und Philosophie, die scharfe Fassung der theologisch-philosophischen Begriffe und die tiefe rationelle Durchdringung und Verarbeitung der Glaubenswahrheiten anlangt.

Valkenburg.

H. Lange S. J.

Braun, Joseph, S. J., Liturgisches Handlexikon. Regensburg, Kösel u. Pustet, 1922 (VIII, 344 S. 8°).

1921 bedachte uns B. mit seiner alphabetisch geordneten Liturgik, dem 12. Bdchen. der Auskunft (Heidelberg). Sie dürfen wir wohl als Vorläufer und Vorbild des vorliegenden liturgischen Handlexikons ansprechen. Das Handlexikon beschränkt sich nicht darauf, alphabetisch geordnet nicht weniger als 2500 Ausdrücke aus den verschiedenen Liturgien des Morgen- und Abendlandes, vorzüglich aus der römischen Liturgie (1—325) zu bieten, sondern gibt auch Literatur (326—344), in der Quellen mit Liturgischen Texten (327—332) und Liturgischen Traktaten bis zum Ausgang des Mittelalters (332—337) und Bearbeitungen (337—344) voneinander getrennt sind. Es ist m. W. die erste Arbeit dieser Art in deutscher Sprache. Wohl hat sie Vorbilder.

Für den griechischen Ritus besitzen wir den *Dictionnaire grec-français des noms liturgiques en usage dans l'église grecque* von Léon Clugnet (Paris 1895). Dieses Buch könnte B. noch mehr heranziehen, als er schon getan zu haben scheint. Denn das würde manche Angabe nur klären z. B. *Ἀγία* sogenannten weil das Tuch sehr dünn; *ἀγίασμα* auch für die h. Eucharistie; *ὁ μέγας ἀγίασμος*: die große Wasserweihe an Epiphanie nach der h. Messe; *ἀετός* bei Aquila oder gesondert mit Hinweis auf Aquila: Stelle, an der der Thron des Kaisers aufgestellt werden sollte. Ich vermisse einen Hinweis auf *consuetudo seu ordo curiae romanae*; *missa recitata*; neuromischen oder franziskanischen Ritus; auf den tiefen Einschnitt, den die römische Liturgie im 13. Jahrh. erhält. Bei den Literaturangaben beschränkt sich der Verf. sehr. Darum wir hier nicht allzu streng mit ihm rechten. Doch sollte Azevedo S. J., *Missale Lateranense* bei den Kalendarien Zillikens und Miesges Arbeit nicht übergangen werden. Auch Dausend, Das älteste Sakramentar der Stiftskirche zu Essen, bietet ein eigenes Kapitel über das Kalend. Für die Bearbeitungen müssen genannt werden Azevedo; Beda Kleinschmidt, Das römische Maßbuch, Das Rationale.

Trotz dieser Wünsche freuen wir uns der Gabe Brauns. Gelehrte und liturgisch Interessierte werden sich ihrer stets mit Nutzen und großem Erfolg bedienen.

Paderborn.

P. Hugo Dausend O. F. M.

Weitzel, Wilh., Domorganist a. D. in Freiburg i. Br., Führer durch die katholische Kirchenmusik der Gegenwart. [Hirt und Herde, Beiträge zu zeitgemäßer Seelsorge. 10. Heft]. Freiburg i. Br., Herder, 1922 (XII, 118 S. 8°).

Wer sich schnell über die katholische Kirchenmusik der Gegenwart unterrichten will, greift zu diesem Büchlein. Es gibt das *Motu proprio* des verstorbenen Papstes Pius X

über die Kirchenmusik (1—11), bietet die hauptsächlichste, einfache Literatur der kirchlichen Musiktheorie (12—16), selbst die kirchenmusikalischen Zeitschriften in deutscher Sprache werden hier nicht übergangen, führt Orgelschulen und Orgelstücke auf (16—23), nennt Choral Ausgaben der Editio Vaticana (23—27), trifft eine reiche Auswahl von Messen in verschiedenen Stimmbesetzungen (28—66), auch deutsche Messen sind aufgezählt, zählt Requiems auf (66—72) und erfreut schließlich mit kirchlichen Gesängen aller Art, wie Gradualien und Offertorien, Predigt- und Firmungsliedern, Gesängen und Liedern zu Ehren des Allerheiligsten Altarssakramentes, Herz-Jesu- und Kommunionliedern, Marienliedern, Litaneien und Liedern zu den verschiedenen Zeiten des Kirchenjahres und für besondere Gelegenheiten (73—118).

Die Auswahl ist reich, übersichtig und weitherzig, die Charakterisierung und Bewertung sicher kurz, aber recht deutlich. Die Preise sind wegen der Unsicherheit nicht angegeben. Schade, daß Max Reger keinen Platz in dem Buche gefunden hat. Wie jede Auswahl trägt auch sie den Geist des Veranstalters. Doch ist sie sehr zu begrüßen und wird sicher unsern Kirchenhören und allen, die sie leiten und unterstützen müssen, ein sicherer Führer sein, dem man sich gern anvertraut.

Paderborn.

P. Hugo Dausend O. F. M.

Kleinere Mitteilungen.

«**Annuario della Università cattolica del Sacro Cuore.** Anno accademico 1922—1923. Milano, Vita e Pensiero, 1923 (94 S. gr. 80).» — Nach Ablauf des ersten Studienjahres erstattet die neue katholische Universität in Mailand Bericht über das Geleistete, über den Personalstand der Professoren und der Beamtenschaft, über die Publikationen der Universität und die Bibliothek. Beigegeben sind die Rektoratsrede von P. Ag. Gemelli und zwei Vorträge von Prof. L. Necchi (*Le supreme esigenze del pensiero moderno*) und Prof. A. Boggiano Pico (*Il principio di giustizia e l'azione delle legge economiche*). Der jungen, kräftig aufstrebenden Stätte der Wissenschaft unsere herzlichsten Wünsche!

Einer ungemein dankenswerten Aufgabe haben sich die Herausgeber der *Revue d'histoire ecclésiastique* an der katholischen Universität zu Löwen unterzogen, indem sie jetzt nachträglich den bibliographischen Teil der Zeitschrift, die während der Kriegsjahre nicht erscheinen konnte, in bekannter Reichhaltigkeit und Genauigkeit bearbeiten und veröffentlichen. Der 16. Band der *Revue*, dessen 1. Teil vorliegt (Louvain, Librairie Universitaire A. Uystpruyt, 1915—1920 [imprimé en 1923] (VIII, 352 S.), ist dieser Bibliographie von 1914—1919 gewidmet. Jeder, der auf geschichtlichem Gebiete (im weitesten Umfange genommen) Studien zu machen hat, wird das Erscheinen dieser ganz vorzüglich bibliographischen Übersicht freudig begrüßen, um so mehr, da alle anderen Bibliographien für die Kriegsjahre notwendig zahlreiche Lücken aufweisen.

Der Herdersche Verlag in Freiburg i. Br. hat von den Evangelien und der Apostelgeschichte eine durch Druck, Papier und Bildschmuck sich gleichermaßen empfehlende „illustrierte Familienausgabe“ hergestellt: «**Das Neue Testament unseres Herrn Jesus Christus.** Übersetzt von Dr. Benedikt Weinhardt. Mit Einführungen und Anmerkungen versehen von Dr. Simon Weber. Mit 40 Bildern nach Friedrich Overbeck und 2 Kärtchen» (1922: XII, 378 S. gr. 80). Text und Anmerkungen stimmen, von geringen Änderungen abgesehen, mit der bekannten kleineren Ausgabe überein. Dem Wunsche und Bestreben der Kirche, dem noch Benedikt XV in der Hieronymus-Enzyklika Ausdruck verliehen hat, die Hl. Schrift, vor allem die vier Evangelien und die Apostelgeschichte, zu einem wahren Haus- und Familienbuche zu machen, kommt diese gut ausgestattete Übersetzung mit ihren zuverlässigen Erläuterungen bestens zu Hilfe.

«**Niederhuber, Dr. Joh. Ev.,** Hochschulprofessor in Regens-

burg, **Das Evangelium Jesu Christi nach Matthäus.** Für gebildete Christen übersetzt und kurz erklärt. Mit Abbildungen. Regensburg, Kösel u. Pustet, 1922 (203 S. 80). M. 3; geb. M. 3,75. — Eine neue populäre Erklärung des Matthäusevangeliums in vorzüglicher Ausstattung. Nach einer (auch für diese Zwecke etwas gar zu dürftigen) Einleitung folgt die gut lesbare Übersetzung nach dem griechischen Text, der der Vulgata-text in kleinerem Druck zur Seite gestellt ist. Eine kurze Einleitung faßt die Hauptgedanken jedes Abschnittes zusammen, ganz knappe Erläuterungen stehen in den Fußnoten. Warum wird die falsche Form „Golgatha“ gebraucht, zumal die mit abgedruckte Vulgata richtig „Golgotha“ schreibt und der griechische Text ebenso liest? M. M.

«**Cladder, Hermann J., S. J., Als die Zeit erfüllt war.** Das Evangelium des h. Matthäus dargelegt. 2. und 3. Auflage, besorgt von Hermann Dieckmann S. J. [Bücher für Seelenkultur]. Freiburg, Herder, 1922 (XVI, 268 S. 120). Geb. M. 98. — Die 1. Auflage ist *Theol. Revue* 1916, Sp. 422 angezeigt und empfohlen worden. Die neue Auflage besorgte ein Ordensgenosse für den inzwischen leider verstorbenen Verfasser. Pietätvoll hat er im Geiste Cladders einige Verbesserungen vorgenommen, im wesentlichen aber den Text unverändert gelassen. M. M.

Das griechisch-deutsche Handwörterbuch von Preuschen (vgl. *Theol. Revue* 1909 Sp. 557) ist mit der siebenten Lieferung nunmehr vollendet. Es umfaßt 1184 Spalten. Der Verleger bietet gleichzeitig eine recht praktische Originaleinbanddecke zum Preise von 0,85 M. an. M. M.

«**Zöpf, Dr. Friedrich, Biblische Mütter.** Donauwörth, L. Auer, 1922 (252 S. 80). M. 500. — Es war ein glücklicher und fruchtbarer Gedanke, der christlichen Frau und Mutter eine Galerie biblischer Mütter des A. u. N. T. vorzuführen. Die Art, wie Z. diesen Gedanken durchführt, ist sehr ansprechend. Nachdem er jedesmal erst eine durchaus haltbare Auslegung der betreffenden Schriftlesung gegeben hat, hebt er den darin enthaltenen Hauptgedanken als praktische Nutzenwendung heraus, trägt ihn nicht künstlich und äußerlich erst hinein. Die Sprache ist bei aller Volkstümlichkeit gewählt, die Darstellung gewandt und die Anwendung immer praktisch zugespitzt. Alles in allem ein Musterbeispiel gediegener Schriftverwertung, an dem Katecheten und Prediger, besonders Leiter von Müttervereinen, Freude und Anregung haben werden. P. Tischleder.

«**Cohausz, P. Otto, S. J., Blätter aus dem Lebensbuche Sauls.** [Betrachtungen über die Hl. Schrift, Bd. II]. Leipzig, Vier Quellen-Verlag, 1921 (282 S. 80). Geb. M. 22. — Bücher wie dieses füllen eine fühlbare Lücke in unserer religiösen Literatur aus. Das Leben Sauls zieht an unseren Augen vorüber, anfangen von jenem Volksbeschluß, Samuel um einen König zu bitten, bis zum gewaltsamen Tode des ersten Herrschers in Israel. Überraschende und doch, was besonders betont sei, ganz ungezwungene Vergleichspunkte mit unserer Zeit bietet dieser Teil des Samuelbuches in der Beleuchtung, welche derselbe von dem Verf. erfährt. Staatsumwälzung wie Machtpolitik, Flüchtlingsnot wie Verfassungsfragen, daneben Vorbilder für häusliches Glück und gemeine Angeberei, edelste Freundschaft und dämonisch anmutender Neid, hochherziges Verzeihen und krasse Undankbarkeit des Höheren gegenüber dem Untergebenen und weiter Kreise gegen den Führer ziehen an unserem Auge vorüber. Daß gelegentlich von dem Israel in den Tagen des Samuel als von einem „Nomadenstand“ oder von der „Stiftshütte“ zu Nob die Rede ist, daß als Grund dafür, daß die Juden nach dem Exil keinen König hatten, angegeben wird, sie hätten „den Geschmack am Königtum verloren“ (der Grund lag doch in den politischen Verhältnissen), daß zu wenig hervortritt, daß das Königtum gegenüber der Philisternot die Kräfte aller Stämme, und zwar auf die Dauer einigen sollte, was dem Saul allerdings nicht gelungen ist, daß bei der Darstellung der Jugend des David nicht berücksichtigt wird, daß der hebräische Text gegenüber dem griechischen ein bedeutendes Plus bietet (dessen Ausschließung beseitigt manche Schwierigkeiten), daß bei der Beurteilung der Handlungen des Saul nicht immer genügend auf die zeitweilige Geistesgestörtheit hingewiesen wird, die allerdings nicht unverschuldet war (Ermordung der Priester vom Nob), fällt gegenüber dem Gesamteindruck nicht ins Gewicht. Niemand wird ohne Genuß und ohne reichen seelischen Gewinn das Buch aus der Hand legen. Als „ein Spiegelbild unserer Tage“ bietet es dem Prediger wie dem Vereinspräses sogleich verwend-

baren aktuellen Stoff, einem jeden Leser aber Mahnungen zur Selbstprüfung und Trost in der leidvollen Gegenwart.

Paul Heinisch.

»Immanuel Kant: Vermischte Schriften. Mit Einleitung, Anmerkungen, Personen- und Sachregister neu herausgegeben von Karl Vorländer. Leipzig, Felix Meiner, 1922 (324 S. 8°).« — Karl Vorländer schenkt uns zu seinen zahlreichen Kantausgaben in der Philosophischen Bibliothek nun auch noch als Schlussband Kants »Vermischte Schriften«. Angeordnet hat er sie nach der Entstehungszeit in Schriften aus der vor-kritischen, kritischen und in Stücke aus dem Nachlaß und dem Ganzen eine kritische Einleitung zu den einzelnen Aufsätzen vorausgesandt. Als Herausgeber der drei Stücke über Pädagogik zeichnet F. Th. Rink. Die einzelnen Aufsätze legen Zeugnis ab von dem erstaunlichen den Mikrokosmos und Makrokosmos umspannenden Geist Kants. Ihr besonderer Reiz liegt aber darin, Kant, frei von seiner kritischen Rüstung, in seiner reinen Menschlichkeit zu sehen. Wer deswegen Kant als Mensch besser auf-fassen möchte, wird vor allem gerne zu dieser musterhaften Ausgabe greifen.

Cl. Kopp.

»Gotteshaus und Gottesdienst. Praktische Winke von Ludwig Soengen S. J. Mit 29 Abbildungen. Freiburg i. Br., Herder, 1922 (VIII, 226 S. 8°).« — Das Büchlein mit seinen vier Teilen: I. Die Stätte des Gottesdienstes und ihre Ausstattung (1—73), II. Die Feier des Gottesdienstes (74—114), III. Die Feier der Feste und kirchlichen Zeiten (115—196), IV. Der Gottesdienst der Sakramentspendung (197—211), und den vier Anhängen (213—225): Eine Ordnung der Fronleichnamsp-zession; Schmuck des Gotteshauses (Topfpflanzen und Blumen); Dienstordnung für Küster; Praktische Maßdienerordnung, verfolgt den Zweck beizutragen, das Gotteshaus praktisch und künstlerisch schön auszustatten, den Gottesdienst würdig und anziehend zu feiern und dadurch die Gläubigen recht fest an die wichtigste Stätte und bedeutsamste Pflicht ihres Lebens zu ketten. Es gibt nur »praktische Winke« und will nur danach beurteilt und ge-braucht sein. Neues bietet es nicht, will es auch gar nicht. Wird es recht benutzt, so wird es seinen Zweck sicher nicht verfehlen.

P. Hugo Dausend O. F. M.

»Liturgische Volksbüchlein. Herausgegeben von der Abtei Maria Laach. Freiburg i. Br., Herder, 1922. 12°. I. Die h. Taufe (IV, 16 S.). II. Das h. Sakrament der Ehe (IV, 40 S.). III. Verheirathung (IV, 24 S.). IV. Das Begräbnis eines Er-wachsenen (IV, 34 S.).« — Was andere Länder, voran das kleine Holland, schon längst besessen haben, beginnt man nun auch bei uns einzuführen. Die »liturgischen Volksbüchlein« wollen Übersetzungen der kleineren liturgischen Einrichtungen nebst kurzer Einleitung bieten. Bisher erschienen vier Nummern. Das erste Heft gibt die Gebete und Zeremonien der Kindertaufe. Das zweite die eigentliche Trauung und die Brautmesse, unter Berücksichtigung der Sondergewohnheiten einiger deutschen Diözesen. Nr. 3 bietet alle Gebete und Gebräuche, die die Kirche bei Sterbenden und Ebenhingeschiedenen verrichten läßt: Die h. Wegzehrung, die letzte Ölung, den apostolischen Segen für die Todesstunde, die Gebete für die Sterbenden und die Gebete unmittelbar nach dem Tode. Das vierte Heft macht bekannt mit dem kirchlichen Begräbnis und allen seinen auch deutschen Sondergebräuchen beim Sterbehaus, Auf dem Wege zum Friedhof, Auf dem Friedhof, Am Grabe und der h. Messe für Verstorbene. — Alle Gebete und Erklärungen sind deutsch gegeben. Die Übersetzung ist frei, aber darauf bedacht, Sinn und Stimmung treulich wiederzugeben. Die Büchlein sind wohl ge-eignet, in die betreffenden Handlungen einzuführen. Volksbüch-lein werden sie erst, wenn ihr Kleid bescheidener wird. Nur so fällt der Anschaffungspreis.

P. H. Dausend O. F. M.

Bücher- und Zeitschriftenschau.¹⁾

Allgemeine Religionswissenschaft.

Wohlfarth, P., Religion u. Wissenschaft (Eiche 1/2, 47—51). Hofmann, O., Religionspsychologie. Bd. 1. Heidelb., Winter (IV, 217). M 6 Gr.

¹⁾ Die Schriften, bei denen keine Jahresbezeichnung an-gegeben ist, gehören dem laufenden Jahre an. Die Preise ver-stehen sich ohne die Teuerungszuschläge. Gr = Grundpreis, der mit der wechselnden Schlüsselzahl zu multiplizieren ist.

Thouless, R. H., An Introduction to the psychology of religion. Cambr., Univ. Pr. (286). 7 s 6 d.

Otto, W. F., Die Manen od. Von den Urformen des Toten-glaubens. Berl., Springer (III, 93). M 3 Gr.

Waites, Margaret C., The Deities of the Sacred Axe (AmerJ Arch 1, 25—56).

Zeller, M., Die Knabenweißen. Bern, Haupt (III, 160). M 4 Gr.

Souilhé, J., Le silence mystique (RascMyst avril, 128—40).

Churchward, A., The Signs and symbols of primordial man: the evolution of religious doctrines from the eschatology of the ancient Egyptians. 2nd ed., 3rd impr. Lo., Allen & U. (419). 25 s.

Kees, H., Horus und Seth als Götterpaar. Tl. 1. Lpz., Hin-richs (72 mit Abb.). M 5 Gr.

Spiegelberg, W., Der demotische Text der Priesterdekrete von Kanopus u. Memphis. Heidelb., Roonstr. 4, Selbstverlag, 1922 (IV, 222 autogr. 4°). Goldmark 55,40.

Buck, A. de, De Egyptische voorstellingen betreffende den Oerhevel. Diss. Leiden, Jjdo, 1922 (104 Lex. 8°).

Koschaker, P., u. A. Ungnad, Hammurabis Gesetz. [Bd. 6. Übersetzte Urkunden mit Rechtserl.]. Lfg. 1 u. 2. Lpz., Pfeiffer (128 4°). M 8 Gr.

Neumann, K. E., Die Reden Gotamo Buddhos. Übers. 3. Aufl. Bd. 1—3. Mchn., Piper, 1922 (XLIII, 817; 919; 826). Pappbd. M 30 Gr.

—, Die letzten Tage Gotamo Buddhos. Übers. 2. Aufl. Ebd. (XXVIII, 281). Pappbd. M 6 Gr.

Burlingame, E. W., Buddhist parables. Trans. Lo., Milford (348). 25 s.

Dahlke, P., Buddhismus als Religion u. Moral. 2. Aufl. Mchn.-Neubiberg, Schloß (VII, 344). M 8 Gr.

Wilsen, F. C., Die Buddha-Legende auf den Flachreliefs der ersten Galerie der Stüpa von Boro-Budur, Java. Lpz., Har-rassowitz (8 S. 40 Taf. 4°). M 2 Gr.

With, K., Buddhistische u. brahmanische Architektur u. Plastik auf Java. Neue gekürzte Ausg. Hagen i. W., Folkwang Verlag, 1922 (45, 112 Abb. 4°).

Wieger, L., Histoire des croyances religieuses et des opinions philosophiques en Chine. 2^e éd. augm. P., Challamel, 1922 (789).

Sacco, G., Le credenze religiose di Maometto. Roma, Ferrari, 1922 (XLVI, 192). L 15.

Montet, Ed., Der Islam. Aus d. Franz. übertr. von A. Mühle-mann. Bern, Bircher (III, 105). M 6 Gr.

Wensinck, A. J., C. Snouck Hurgronje: Verspreide Geschriften. Voorzien van een bibliographie en registers. Deel 1. Ge-schriften betr. den Islam en zijne geschiedenis. Bonn, Schroeder (VII, 430). Schweizer Fr 12.

Zwemer, S. M., Das sog. Hadit qudsi (Islam 1/2, 53—65). — Horowitz, J., Quran (66—69). — Nöldeke, Th., Zur Aus-breitung des Schiitismus (70—81).

Hamuay, W. R., Lectures on the history of Roman religion: from Numa to Augustus. Liverpool, Univ. Pr. (182). 5 s.

Hopfner, Th., Griechische Mystik. Lpz., Theosoph. Verlags-haus (34).

Söhngen, O., Das mystische Erlebnis in Plotins Weltanschau-ung. Lpz., Kröner (85). M 2600.

Cumont, F., After life in Roman paganism. Lo., Milford (225). 15 s.

Wilke, G., Die Religion der Indogermanen in archäologischer Beleuchtung. 78 Abb. Lpz., Kabitzsch (III, 254). M 7 Gr.

Reuter, O. S., Das Rätsel der Edda u. der arische Urglaube. Bd. 1. 2., vm. u. vb. Aufl. Sontra in Hessen, Verlag Deutsch-Ordens-Land, 1922 (181 mit Abb.). M 3 Gr.

Biblische Theologie.

Kautzsch, E., Die Hl. Schrift des A. T., übers. 4., umgearb. Aufl. Lfg. 20 (Schluß). (Bd. 2, 817—864, IV). Tüb., Mohr. M 1 Gr. Bd. 1 u. 2 vollst. M 40 Gr.

Castro, F. M. de, Introductio generalis in S. Scripturam. Valla-dolid, tip. catól. de Cuesta, 1922 (515).

Calvo, A. O., Quaestiones introductoriae in S. Scripturam. Fasc. 1. Palencia, Menéndez, 1922 (145).

Vaughan, J. S., Concerning the Holy Bible. 2nd ed. Lo., Burns, Oates (273). 4 s 6 d.

Healing, C. A., The Old Testament: its writers and their messages. Lo., Butcher (306). 4 s 6 d.

Jirku, A., Altorientalischer Kommentar zum A. T. Lpz., Dei-chert (XIV, 254 4°). M 9 Gr.

- Peet, E. T., Egypt and the O. T. Liverpool, Univ. Pr. (236). 5 s.
- König, E., Eine fragl. Sonderbedeutung von Wort u. Zahl für die Auslegung des A. T. (ZAlttestWiss 1922, 1/2, 46—68). — Ist Jahwe im A. T. irgendwo als Untergott gemeint? (Ebd. 68—74).
- Köhler, L., Archäologisches Nr. 16—19: Jes 30, 24. — Ein Fachwort der Grauebereitung? — Die Personalien des Okta-teuchs. — Hebräische Gesprächsformen (Ebd. 15—46).
- Médebelle, A., La vie donnée en rançon (Biblica 1, 3—40).
- Abeles, A., Der Bürge nach bibl. Recht (MonGeschWissJud 1922, 10/12, 279—94; 1923, 1/2, 35—53).
- Schoepfer, Aem., Geschichte des A. T. 6. Aufl. Halbbd. 1. Mchn., Verlag Natur u. Kultur (VIII, 336).
- Schepens, P., Le sens de מן dans le récit de la création (RechScRel 2, 161—64).
- König, Ed., Neuer Aufschluß über die Quellen der Genesis? (ArchRelWiss 1922, 3/4, 340—59).
- Adelmann-Huttula, W., Genesis. Die geheime Bedeutung der bibl. Schöpfungsgeschichte. Pfullingen, Baum (78). M 1,20 Gr.
- Leidecker, P., Débris des mythes cananéens dans les neuf premiers chapitres de la „Genèse“. Thèse de Genève. Neuchâtel, imp. Delachaux, 1921 (110).
- Steuernagel, C., Das Deuteronomium. Übers. u. erklärt. 2., völlig umgearb. Aufl. Gött., Vandenhoeck & R. (IV, 183). M 3 Gr.
- Willrich, H., Zur Geschichte der Tobiaten (ArchPapyrusforsch 7, 1/2, 61—64).
- Budde, K., Der Segen Mose's Deut. 33. Erl. u. übers. Tüb., Mohr, 1922 (VI, 50). M 1,80 Gr.
- Furieux, W. M., The Book of Psalms. A rev. version. Lo., Hodder (271). 6 s.
- Miller, A., Die Psalmen. Übers. u. erkl. 5.—10. Aufl. Frbg., Herder (XIV, 547; 19). Geb. M 6,60 Gr.
- Dimmler, E., Die Psalmen. Übers., eingel. u. erklärt. M.-Gladbach, Volksverein (295 160).
- Meyer, W., Die Psalmen, des Priesters Betrachtungsbuch. Bd. 2. 2. Aufl. Pad., Bonif.-Druck., 1922 (XIV, 178). M 3,80 Gr.
- Bd. 1. 4., vb. Aufl. (XXIII, 286). M 4 Gr.
- Hugueny, P., Psaumes et Cantiques du Bréviaire romain. T. II. P., Giraudon (618 120). Fr 12.
- Calès, J., Les Psaumes des fils de Coré. Ps. 44 (43) (RechScRel 2, 153—60).
- Podechard, E., Notes sur les psaumes. Ps. 73 (RBibl 2, 238—52).
- Schulthess, F., Zur Sprache der Evangelien (ZNeutestWiss 21, 3, 1922, 216—36; 4, 241—58).
- Wade, G. W., New Test. History. NY., Dutton, 1922 (XI, 690). \$ 7.
- Weller, G., Die Eschatologie ein unentbehrl. Stück des Evangeliums (NKirchlZ 1, 15—49).
- Stanton, V. H., The Gospels as historical documents. Part. 1, The Early use of the Gospels. 2nd impr. Cambr., Univ. Pr. (304). 12 s 6 d.
- Stevens, W. A., and Burton, E. D., A Harmony of the Gospels, for historical studies. Lo., Scribner (294 40). 9 s.
- Meyenberg, A., Leben Jesu-Werk. 1. Bd. Luzern, Räder, 1922 (X, 754). Fr 20.
- Gröber, C., Christus lebte. Eine Kritik der „Christusmythe“ Arthur Drews'. Konstanz, Münster-Buchh. (104). M 1,50 Gr.
- Macaulay, J. H. Ch., The Reality of Jesus. NY., Doran (XX, 251). \$ 1,75.
- Piepenbring, C., Jésus historique. 2^e éd., entièrement refon-due. Straßburg, Istra, 1922 (VII, 226). Fr 7,50.
- Mundie, W., Die Geschichtlichkeit des messian. Bewußtseins Jesu (ZNeutestWiss 1922, 4, 299—311).
- Höpfel, H., Nonne hic est fabri filius? (Biblica 1, 41—55).
- Bonnetain, P., La tentation de Jésus au désert (VieArtsLiturg févr., 145—61).
- Bornhäuser, K., Die Bergpredigt. Versuch einer zeitgenöss. Auslegung. Güt., Bertelsmann (VIII, 197). M 7,50 Gr.
- Dausch, P., Der Wunderzyklus Mt 8/9 u. die synopt. Frage. [Bibl. Zeitr. 10, 9/10]. Mstr., Aschendorff (40). M 0,75 Gr.
- Lohmeyer, E., Die Verklärung Jesu nach dem Markus-Evan-gelium (ZNeutestWiss 21, 3, 1922, 185—215).
- Cerfaux, L., Le titre „Kyrios“ et la dignité royale de Jésus (RScPhilThéol 2, 125—53).
- Lippert, G., Pilatus als Richter. Eine Untersuchung über seine richterl. Verantwortlichkeit an der Hand der den Evangelien entnommenen aml. Aufzeichnung des Verfahrens gegen Jesus. Wien, Staatsdruckerei (33, 2 Beil.). M 2000.
- Historische Theologie.**
- Barnes, W. E., Hermas: a simple Christian of the second century. Lo., Macmillan (24). 1 s.
- Goodenough, E. R., The Theology of Justin martyr. Jena, Frommann (IX, 320). M 6 Gr.
- Steffes, J. P., Das Wesen des Gnostizismus u. sein Verhältnis zum kath. Dogma. Pad., Schöningh, 1922 (XX, 360). M 15 Gr.
- Wageningen, J. van, Minucius Felix et Tertullianus (Mnemo-syne 51, 2, 223—28).
- Corssen, P., Tertulliani adv. Marcionem in librum IV animad-versionses (Ebd. 242—61).
- Harnack, A. v., Die älteste uns im Wortlaut bekannte dog-matische Erklärung eines röm. Bischofs. (Zephyrin bei Hip-polyt, Refut. IX 11). Berl., Verlag d. Akad. d. Wiss. (51—57 40). M 0,30 Gr.
- Zahn, Th. v., Herkunft u. Lehrrichtung des Bibelübersetzers Symmachus (NKirchlZ 4, 197—209).
- Strathmann, Origenes u. die Johannesoffenbarung (Ebd. 228—36).
- Bate, H., Some Technical Terms of Greek Exegesis [ἀλλη-γορία, θεωρία, ὑποπόδιον] (JThStud 1922/23 Oct., 59—66).
- Galtier, P., La rémission des péchés moindres dans l'Eglise du III^e au V^e s. (RechScRel 2 97—129).
- Reitzenstein, R., Mani u. Zarathustra (NachrGesWissGött Phil-HistKl 1922, 2, 249—60).
- Delehaye, H., Les martyrs d'Egypte (suite) (AnalBoll 3/4, 299—364).
- Premierstein, A. v., Zu den sog. alexandrin. Märtyrerakten. Lpz., Dieterich (III, 76). M 3,50 Gr.
- Peissard, N., La découverte du tombeau de s. Maurice. St. Maurice 1922 (84 avec 8 pl.).
- Neuss, W., Die Anfänge des Christentums im Rheinlande. Bonn, Schroeder (V, 90 mit 34 Abb.). M 3 Gr.
- Bardy, G., Fragments de s. Basile (RechScRel 2, 164/5). — Ps.-Ignace Ad Heron. II, 1 (165/6).
- Vogels, H. J., Die Johanneszitate bei Lucifer v. Calaris (ThQu 1922, 3/4, 183—200).
- Whittaker, Th., Macrobius; or, Philosophy, science and letters in the year 400. Cambr., Univ. Pr. (110). 6 s 6 d.
- Moricca, U., San Girolamo. 2 vol. Milano, Vita e Pensiero, 1922 (220; 289 120). L 16.
- Fernhout, J., De Martyrologii Hieronymiani fonte quod dicitur Martyrologium Syriacum. Haag, Wolters, 1922 (XV, 152, 76).
- Marini, N., Il primato di s. Pietro e de' suoi successori in S. Giov. Crisostomo. Rom, Vaticana, 1922 (XX, 376).
- Moulard, A., S. Jean Chrysostome, le défenseur du mariage et l'apôtre de la virginité. P., Lecoffre (322). Fr 15.
- Butler, C., Western mysticism: the teaching of SS. Augustine, Gregory and Bernard on contemplation and contemplative life. Lo., Constable, 1922 (357). 18 s.
- Stenzel, K., Notitia fundationis cellae St. Johannis prope Tabernas (ZGeschOberh 1922, 2, 180—216; 3, 331—58; 1923, 1, 33—44).
- Spettmann, H., Neuere Forschungen zur Franziskanerschule [Bericht über Arbeiten von E. Longpré über Petrus de Tra-bibus, Wilh. de la Mare, Wilh. de Ware u. a.] (FranziskStud 1/2, 95—103).
- Paulus, N., Die Ablässe des Franziskanerordens im Mittelalter (Ebd. 53—60).
- Durst, B., Die Frage der Armenseelenanrufung bei Richard von Middleton (Ebd. 33—52).
- Uhlmann, J., Die spekulative Würdigung des Primates durch Bonaventura (Ebd. 103—07).
- Landry, B., Duns Scot. P., Alcan, 1922 (360). Fr 16.
- Pelster, F., Handschriftliches zu Skotus mit neuen Angaben über sein Leben (Ebd. 1—32).
- Belmond, S., Simples remarques à propos de la philosophie de Duns Scot (Franciscana 2, 83—104).
- Van den Wyngaert, A., Les origines et la règle primitive de l'Ordo de Poenitentia (Ebd. 105—19).
- Miscellanea Dominicana in memoriam VII anni saecularis ab obitu s. Patris Dominici. Rom, Ferrari, 1922 (XII, 292). L 25.
- Ehrle, F., S. Domenico. Le origini del primo studio generale del suo ordine a Parigi e la Somma teologica del primo maestro, Rolando da Cremona. [Miscell. Dominicana]. Rom, Ferrari (85—134).
- De Wulf, M., Mediaeval philosophy: illustrated from the system of Thomas Aq. Lo., Milford (153). 8 s 6 d.
- S. Thomae Aq. Summa theologica. 6 vol. Turin, Marietti, 1922. L 80.

- Olgiati, F., L' anima di s. Tommaso. Milano, „Vita e pensiero“ (148).
- Pelster, F., La giovinezza di s. Tommaso d' Aq. (CivCatt marzo 3, 385—400).
- , Zur Forschung nach den echten Schriften des h. Thomas v. Aq. (PhilosJb 1, 36—49).
- Rackl, M., Die griech. Übersetzung der *Summa theologiae* des h. Thomas v. Aq. (ByzZ 24, 1/2, 48—60).
- Hofmeister, A., Zur griechisch-latein. Übersetzungsliteratur des früheren Mittelalters (MünchMus 4, 2, 1922, 129—53).
- Rolfes, E., Die aristotelischen Grundlagen der thomist. Doktrin (DThomas 1, 68—73).
- Blignet, M. J., Le point d'insertion de la grâce dans l'homme d'après S. Thomas (RScPhilThéol 1, 49—56).
- Hugon, E., Les vingt-quatre thèses thomistes. P., Téqui, 1922 (310 120). Fr 7.
- Ramirez, S. M., Qué es un Tomista? (CienciaTom marzo-abril, 164—93).
- Grabmann, M., De methodo historica in studiis scholasticis adhibenda (Ebd. 194—209).
- , Hilfsmittel des Thomasstudiums aus alter Zeit (DThomas 1, 13—43).
- , De Thoma Erfordiensis auctore Grammaticae quae Joanni Duns Scoti adscribitur Speculativae (ArchFrancHist 1922, 3/4, 273—77).
- , Studien zu Johannes Quidort von Paris O. Pr. Mchn., Bayer. Akad. d. Wiss., 1922 (60). M 300.
- Schmidt, L., Zur Geschichte des Studienwesens im Dominikanerorden (ZKGesch 41, 1922, 140/1).
- Brotto, G., Zonto, G., La facoltà teologica dell' Università di Padova. P. 1 (sec. XIV e XV). Padova, tip. del Seminario, 1922 (300).
- Arrowsmith, R. S., The Prelude to the Reformation: a study of English church life from the age of Wycliffe to the breach with Rome. Lo., S. P. C. K. (238). 8 s.
- Krieg, J., Die Landkapitel im Bistum Würzburg von der 2. Hälfte des 14. bis zur 2. Hälfte des 16. Jahrh. Stuttg., Enke (XII, 228). M 7,50 Gr.
- Zeller, J., Das Provinzialkapitel im Stifte Petershausen im J. 1417 (StudMittBenedOrd 1921/22, 1—73).
- Bezold, F. v., Das Fortleben der antiken Götter im mittelalt. Humanismus. Bonn, Schroeder, 1922 (IV, 113). M 2 Gr.
- Meyer, S., Ein Antichrist in mittelalt. Vorstellung (AltpreuM 1922, 3/4, 303—307).
- Schmidt, W. R., Jakob Sprenger u. Heinrich Institoris: Malleus maleficarum. Der Hexenhammer. Ins Deutsche übertr. 3. Aufl. 3 Teile. Berl., Barsdorf (XXXIV, 161; 190; 247).
- Borcherdt, H. H., M. Luther: Ausgewählte Werke. Bd. 4—6. München, G. Müller (LXXXIV, 384; LXXXVII, 479; LXI, 511 m. Taf.). Je M 15 Gr.
- Scott, H., Fasti ecclesiae Scoticae: the succession of ministers in the Church of Scotland from the Reformation. New ed. Vol. 4. Lo., Oliver & B. (414). 30 s.
- Ritschl, H., Die Kommune der Wiedertäufer in Münster. Bonn, Schroeder (66). M 1 Gr.
- Schultz Johnson, E. E., C. Schwenckfeld: Letters and Treatises 1538/9. [Corpus Schwenckf. 6]. Lpz., Breitkopf & Härtel, 1922 (XXIV, 772 40). M 25 Gr.
- Huonder, A., Der h. Ignatius v. Loyola u. der Missionsberuf der Gesellschaft Jesu. Aachen, Xaverius-Verlag, 1922 (122).
- Lippert, P., Zur Psychologie des Jesuitenordens. 2. Aufl. Kempten, Kösel (VII, 128). M 3 Gr.
- Braunsberger, O., B. Petri Canisii S. J. Epistulae et acta. Coll. et adnotationibus ill. Vol. 7. Frbg., Herder, 1922 (LXXXVIII, 905). M 20 Gr.
- Baumgarten, P. M., Neue Kunde von alten Bibeln. Mit zahlr. Beitr. zur Kultur- u. Literaturgeschichte Roms am Ausgange des 16. Jahrh. Krumbach (Bayern), Aker in Komm., 1922 (XXII, 402). M 8 Gr.
- Schmidt, F., Die Gegenreformation in Wesel 1599 (Monatsh RheinkG 1/4, 5—19).
- Wilson, H. A., Constitutions and Canons Ecclesiastical, 1604. With an intro. and notes. Lo., Milford. 12 s 6 d.
- Karrer, O., Franz von Sales: Weg zu Gott. Texte mit Einf. Mchn., Verlag „Ars Sacra“ (160 160). Geb. M 2,70 Gr.
- , Vom Leben u. Geiste Franz' v. Sales (StimmZeit 53, 3, 1922, 171—82).
- Bernareggi, A., L' umanesimo devoto. S. Francesco di Sales ed alcuni suoi recenti critici (ScuolaCatt 2, 134—48).
- Fouqueray, H., Histoire de la Comp. de Jésus en France. T. III (1604—23. P., Bureaux des „Etudes“, 1922 (XIV, 648). Fr 30.
- Breton, G., La vie de Pascal (BullLittEccl 1/2, 5—32). — Michelet, G., Pascal philosophe (33—53). — Maisonneuve, L., Pascal apologiste (54—73). — Carrière, Z., Pascal physicien (74—96).
- Récalde, J. de, Une victime des Jésuites. S. Joseph Calasanz. P., Libr. moderne, 1922 (168). Fr 4.
- , Un saint Jésuite. La cause du vén. Bellarmine. Ebd. 1922 (264). Fr 4.
- Hoornaert, R., S. Thérèse écrivain. P., Desclée, 1922 (XX, 652).
- Menéndez-Reigada, A. G., S. Teresa de Jesús y el feminismo (CienciaTom en-febr., 19—39).
- Eylenstein, L. Fr. G., Zum myst. Separatismus des 17. Jahrh. in Deutschland (ZKGesch 41, 1922, 1—62).
- Kaysen, H., Jakob Böhme: Schriften. Ausgew. u. hrsg. 4. —7. Tsd. Lpz., Insel-Verlag (423). Geb. M 14 000.
- Schrenk, G., Gottesreich u. Bund im älteren Protestantismus vornehmlich bei Joh. Coccejus. Güt., Bertelsmann (XVI, 367). M 10 Gr.
- Herzog, E., Leibniz u. Bossuet über kirchl. Wiedervereinigung (InternatKirchlZ 1922, 4, 209—24).
- Schlags, W., Abraham a S. Clara: Drei Kapitel aus „Judas der Erzschemel“. Ausgew. u. bearb. Trier, Paulinus-Druck., 1922 (119). M 350.
- Rauch, W., Engelbert Klüpfel, ein führender Theologe der Aufklärungszeit. Frbg., Herder, 1922 (VIII, 273). M 4 Gr.
- Specht, Th., Das Projekt der Übertragung der Universität Dillingen an die schwäb. Benediktinerkongregation (StudMitt BenedOrd 1921/22, 74—78).
- Guilday, F., The Life and Times of John Carroll archbishop of Baltimore 1735—1815. NY., Encyclopedia Press, 1922 (664). \$ 5.
- Rinieri, I., Pio VI fedifrago o il generale Bonaparte? (CivCatt marzo 17, 491—500; apr. 7, 32—43).
- Lütgert, W., Die Religion des deutschen Idealismus u. ihr Ende. 1. Tl. 2. Aufl. Güt., Bertelsmann (XIV, 275). M 11 Gr.
- Richter, G., Der Plan der Errichtung einer kath. Universität zu Fulda im 19. Jahrh. Fulda, Actiendruck., 1922 (VIII, 102). M 1500.
- Salotti, C., La b. Anna Maria Taigi. Rom, Ferrari, 1922 (424). L 10.
- Mink-Jullien, H., Les voies de Dieu, histoire d'une conversion. 3^e éd. P., Téqui, 1922 (XXVII, 146). Fr 3.
- Donders, A., P. Bonaventura O. Pr. 1862—1914. 5. u. 6. Aufl. Frbg., Herder (VII, 325). Geb. M 6,50 Gr.
- Oeconomos, L., The Martyrdom of Smyrna and Eastern Christendom. Lo., Allen & Unwin (242). 7 s 6 d.

Systematische Theologie.

- Schulemann, G., Kern aller Philosophie. Habelschwerdt, Franke (175). M 2 Gr.
- Michelitsch, A., Einleitung in die Erkenntnislehre. 2., umgearb. Aufl. Graz, „Styria“ (IV, 148). Kr 24 000.
- Maréchal, J., Le point de départ de la métaphysique. 2 vol. Bruges, Beyaert (161; 192). Fr 25.
- Pringle-Pattison, A. S., The Idea of immortality. Lo., Milford (222). 12 s 6 d.
- Rotta, P., Il problema dell' origine del malo in Platone e in Kant (RPhilosNeo-Scol 1, 1—22).
- Cordovani, M., La teologia secondo il pensiero di V. Gioberti e di F. Schleiermacher (Ebd. 23—38).
- Spieß, E., Die philosoph. Theorien O. Spenglers im Lichte der thomist. Metaphysik (DThomas 1, 51—67).
- P. Marcello del Bambin Gesù, Cursus philosophiae scholasticae ad mentem S. Thomae. 3 vol. Burgos, El Monte Carmelo, 1922 (1400).
- Retté, A., Une miraculée des Lourdes, Louise Ripas. P., Bloud, 1922 (VI, 304). Fr 7.
- Bon, H. et J., Encéphalite hyperthermique guérie à Lourdes, le 8 sept. 1922. Observation médicale. P., Maloine (24 avec planches). Fr 3.
- Schmitt, A., Katholizismus u. Entwicklungsgedanke. Pad., Bonif.-Druck. (XIV, 296). M 5,50 Gr.
- Engert, J., Zur Psychologie u. Pädagogik der religiösen Begriffe (Pharus 3/4, 65—80).
- Adam, Der Weg der erfahrungsmäßigen Gotteserkenntnis (ThQu 1922, 3/4, 200—48).

- Kattenbusch, F., Gott erleben u. Gott glauben (ZThKirche 4, 2, 75—167).
- Pfister, O., Die Aufgabe der Wissenschaft vom christl. Glauben in der Gegenwart. Gött., Vandenhoeck (48). M 1 Gr.
- Stange, C., Moderne Probleme des christl. Glaubens. 2., erw. Aufl. Lpz., Deichert (IV, 254). M 5,60 Gr.
- Dibble, Ch., A Grammar of Belief: e re-valuation of the bases of Christian belief in the light of modern science and philosophy. Lo., Mowbray (218). 6 s 6 d.
- Marin-Sola, F., Nuevas observaciones sobre la evolución del dogma (CienciaTom mayo-junio, 305—33).
- Zimmermann, O., Ohne Grenzen u. Enden. 4. u. 5., vb. Aufl. Frbg., Herder (VII, 190). M 4,70 Gr.
- Herbigny, M. d', L'unité dans le Christ. Roma, Istit. orient. (32). L 3.
- Wittig, J., Wiedergeburt. Habelschwerdt, Franke (77). M 1 Gr.
- Mulard, R., La réalité de la grâce dans nos âmes (RScPhil Théol 2, 154—69).
- Lattley, C., Catholic faith in the Holy Eucharist. Lo., Heffer (230). 5 s.
- Durst, B., Die Frage der Armenseelenanrufung in der theol. Summe des h. Thomas v. Aq. (Schluß) (ThQu 1922, 3/4, 249—74).
- Prümmer, D. M., Manuale theologiae moralis secundum principia S. Thomae Aq. T. 3. Ed. 2 et 3, aucta et rec. Frbg., Herder (XI, 666). M 20 Gr.
- Müller, E., Theologia moralis. Ed. 10. Rec. et auxerunt I. Seipel et J. Ujčić. Liber 1. Rgsb., Pustet (XVI, 506 4°). M 6 Gr.
- Baylac, J., Valeur éducative de la morale catholique (BullLitt Eccl 3/4, 97—114).
- Tanqueray, A., La direction, moyen normal de progrès spirituel (RAscMyst avril, 113—27).
- Merkelbach, B. H., Quelle place assigner au traité de la conscience? (RScPhilThéol 2, 170—83).
- Poulain, A., Des graces d'oraison. Ed. 10. P., Beauchesne, 1922 (CII, 682). Fr 30.
- Kurz, M., Pforte u. Schwelle mystischen Lebens. Graz, „Styria“ (55). Kr 4000.

Praktische Theologie.

- Sohm, R., Kirchenrecht. Bd. 2. Kath. Kirchenrecht. Mchn., Duncker & Humblot (VII, 385). M 9 Gr.
- Schmitt, C., Politische Theologie. 4 Kapitel zur Lehre von der Souveränität. Ebd. 1922 (56 4°). M 1,20 Gr.
- Baur, L., u. K. Rieder, Päpstliche Enzykliken u. ihre Stellung zur Politik. Frbg., Herder (VIII, 92). M 2,60 Gr.
- Kelsen, H., Gott u. Staat (Logos 11, 3, 261—84).
- Schlund, E., Katholizismus u. Vaterland. Mchn., Pfeiffer (38).
- Hermelink, H., Katholizismus u. Protestantismus in der Gegenwart, vornehmlich in Deutschland. Gotha, Perthes (IV, 84).
- Siegmund-Schultze, F., Die soziale Erneuerung des Christentums u. die Einheit der Kirche (Eiche 1/2, 1—14). — Westman, K. B., Zur Geschichte der kirchl. Einheitsbestrebungen (14—31). — Schenke, F., S. Pufendorf u. die kirchl. Einheitsbestrebungen (31—35). — Guthke, A., Kirchl. Einheitsbestrebungen in England (35—39).
- Reichmann, M., Zusammenhalten. Frhr. W. v. Pechmann u. die Ansbacher Synode (StimmZeit 105, 7, 32—45).
- Busnelli, G., Coerenza e incoerenza nel protestantesimo (Civ Catt apr. 21, 138).
- Sinthern, P., Religionen u. Konfessionen im Lichte des relig. Einheitsgedankens. Frbg., Herder (VII, 192). M 5,25 Gr.
- Gore, Ch., Catholicism and Roman Catholicism. Lo., Mowbray (64). 1 s.
- Carey, W., Conversion, Catholicism, and the English Church. Ebd. (96). 2 s.
- Janin, B., Les églises orientales et les rites orientaux. P., Bonne Presse (720 avec ill.). Fr 12.
- Kleef, B. A. van, Die alkath. Kirche von Utrecht (InternKirchlZ 1, 1—25). — Herzog, E., Die Utrechter Kirche u. der Altkatholizismus (26—32).
- Ericksen, E., The Psychological and ethical aspects of Mormon group life. Cambr., Univ. Pr., 1922 (101). 8 s 6 d.
- Lübeck, K., Die russischen Missionen. Ein Überblick. Aachen, Xaverius-Verl., 1922 (68).
- Grancelli, M., Mons. Daniele Comboni e la missione dell'Africa centrale. Verona, Ist. Missioni Africane (XIV, 480). L 11,50.

- Rauschenbusch, W., Die relig. Grundlagen der sozialen Botschaft. Aus dem Engl. übers. von C. Ragaz. Erlenbach-Zürich, Rotapfel-Verlag, 1922 (332). M 6,50 Gr.
- Stein, L., Die soziale Frage im Lichte der Philosophie. 3. u. 4. Aufl. Stuttg., Enke (XX, 592). M 15,60 Gr.
- Rolle, H., Die neue Lehrerbildung vom Standpunkte kath. Schulpolitik. M.-Gladb., Volksverein (22). M 10 Gr.
- Holdschmidt, A., Arbeitsschule u. kath. Religionsunterricht. Frankf. a. M., Ehrig (184). M 1,90 Gr.
- Bopp, L., Moderne Psychanalyse, kath. Beichte u. Pädagogik. Kempten, Kösel (IV, 100). M 2,20 Gr.
- Kautz, H., Neubau des kath. Religionsunterrichtes. Bd. 1. Kevelaer, Butzon & B. (398 mit Abb.). Geb. M 13 500.
- Hänig, H., Die Entwicklung der seelischen Kräfte u. die Bedeutung des Okkultismus für Erziehung u. Unterricht. Pfulingen i. W., Baum (41). M 1,20 Gr.
- Leemann, Lydia, Die sittliche Entwicklung des Schulkindes. Langensalza, Beyer (124). M 4 Gr.
- Schwenz, W., Hilfsbuch zum Katechismus. Steyl, Post Kaldenkirchen, Missionsdruckerei (XII, 206). M 2,50 Gr.
- Gottesleben †, N., J. B. Schiltknecht †, Die biblische Geschichte. Ein Handbuch. Für die Grundschule bearb. von O. Hilker. Pad., Schöningh (XXIII, 354). M 3,60 Gr.
- Kieffer, G., Die äußere Kanzelberedsamkeit oder Die Kunst der kirchl. Diktion u. Aktion. 3. Aufl. Ebd. (VIII, 218 m. 18 Abb.). M 4,50 Gr.
- Geiß, A., Ansprachen im Kindergottesdienst. Rottenburg a. N., Bader (116). M 1,40 Gr.
- Krotz, B., Das ewige Licht. Predigten u. Reden. Hrsg. von A. Donders. 6.—9. Tsd. Frbg., Herder (XII, 420). M 7 Gr.
- Kramp, J., Meßliturgie und Gottesreich. Tl. 2. 3.—5. Aufl. Ebd. (VII, 376). M 6,10 Gr.
- Burel, J., Le jeûne eucharistique. Notes d'histoire (VieArts Liturg mai, 301—10). — Bayart, P., Le jeûne euch. Législation actuelle (321—23).
- Braun, J., Das Memoriale Rituum Benediktis XIII. Übertr., bearb. u. mit Einl. vers. Rgsb., Pustet (160 mit Abb.). M 1 Gr.
- Parsch, P., Die Trilogie der Karwoche. Ebd. (169). M 2 Gr.
- , Die Liturgie des Osterfestes. Ebd. (97). M 1 Gr.
- Braun, O., Der Palmsonntag in Jerusalem zur Zeit der Kreuzzüge (HistPolBl 171, 9, 497—512).
- Batiffol, P., Benedicite benedicite (RechScRel 2, 166—68).
- Britt, M., The Hymns of the Breviary and Missal. Edith., with intro. and notes. Lo., Burns, Oates (384). 25 s.

Christliche Kunst.

- Grossi Gondi, F., I monumenti cristiani iconografici ed architettonici dei sei primi secoli. Rom, Univ. Gregor. (XIV, 464).
- Junker, H., Das Kloster am Isisberg. Mit 3 Pl. u. 15 Abb. Wien, Holder-Pichler-Tempsky, 1922 (67 4°). M 8,40 Gr.
- Mailly, A., Allerlei Merkwürdigkeiten vom Wiener Stephansdom. Wien, H. Kirsch in Komm. (46).
- Pfaff, K., Das Münster in Weingarten. Weingarten i. W., Baier, 1922 (16, 20 Taf.).
- Heldmann, K., Die St. Maria Magdalenen-Kapelle auf der Moritzburg zu Halle. Vierhundert Jahre hallischer Kirchen- u. Kulturgeschichte. Halle (Saale), Gebauer-Schwetschke (70 mit 10 Abb.). M 1 Gr.
- Preuß, Thorwaldsens Christusstatue (NKirchlZ 4, 237—48).
- Coulon, A., Notes d'iconographie chrétienne (AnalBoll 1/2, 135—38).
- Heisenberg, A., Ikonographische Studien. Mit 2 Taf. Mchn., Verlag d. Bayer. Akad. d. Wiss., 1922 (165).
- Pfister, K., Die Donaueschinger Passion Christi. 16 handkol. Holzschn. aus der Mitte des 15. Jahrh. Mchn., Roland-Verlag, 1922 (4, 16 Taf. 4°). In Mappe M 25 Gr.
- Goetz, F., Der Isenheimer Altar. Einl. Mchn., Bruckmann (14, 7 Taf. versch. Gr.). M 270 Gr.
- Avenarius, F., u. P. Schubring, Grünwald-Mappe. Neue Aufl. Mchn., Callwey (8 mit Abb., 6 farb. Taf.). M 3 Gr.
- Roths, W., Rembrandt. Mit 80 Abb. Mchn., Allg. Vereinig. f. christl. Kunst, 1922 (48 4°).
- Pastor, W., Das Leben Albrecht Dürers. Mit 50 Bildern. Lpz., Haessel (VIII, 399).
- Beyer, O., Die unendliche Landschaft. Über relig. Naturalerei u. ihre Meister. Mit 34 Bildwiedergaben. Berl., Furcht-Verlag, 1922 (47 4°). Geb. M 18 Gr.
- , Schöpfung. Ein Buch für relig. Ausdruckskunst. (1). Mit 64 Wiedergaben. Ebd. (VIII, 181 4°). M 32 Gr.

Für die Bücherei des Priesters

Heilige Pfade

Ein Buch aus des Priesters Welt und Seele. Von Dr. Karl Eder.
13.—17. Tausend. Gebunden G 4,70
„Kein Priester wird das Buch lesen, ohne sich gehoben zu fühlen und mit erneuter Innerlichkeit, mit mehr ‚Seele‘ seinen priesterlichen Verrichtungen zu obliegen.“
(Literarischer Anzeiger, Graz 1920.)

Zu Füßen des Meisters

Kurze Betrachtungen für vielbeschäftigte Priester. Von Anton Huonder S. J. 27.—31. Tausend. Geb. G 7,50.
„Kaum ein anderes Buch dürfte sich finden, das in seiner klaren, warmherzigen Sprache, in seinen prägnanten, aphoristischen Sätzen dem Priester, vorab dem praktischen Seelsorger, eine kurze erfrischende Lesung ermöglichte, die von selbst zum Festhalten und Meditieren antreibt.“
(Der Katholik, Mainz 1918.)

Im Heerbann des Priesterkönigs

Betrachtungen zur Weckung und Förderung des priesterlichen Geistes im Anschluß an das Evangelium des hl. Lukas.

Von K. Haggeney S. J. 7 Teile

3. Teil: **Meister u. Jünger.** (Pfingstfestkreis I.) 8.—11. Tsd. Geb. G 4,—
„Das Werk wird seinem Zweck: Weckung priesterlichen Geistes, vorzüglich gerecht und ist allen Priestern sehr zu empfehlen.“
(Priester-Konferenzblatt, Brixen 1916.)

Früher sind erschienen:

1. Teil: **Der geborene König.** (Advents- und Weihnachtszeit.) 8.—11. Tsd. Geb. G 4,80 / 2. Teil: **Der wahre Melchisedech.** (Fasten- und Osterzeit.) 8.—11. Tsd. Geb. G 4,80 / 4. Teil: **Meister und Jünger.** (Pfingstfestkreis II.) 4.—7. Tsd. (Vergriffen.) / 5. Teil: **Meister und Jünger.** (Pfingstfestkreis III.) 4.—7. Tsd. (Vergriffen.) / 6. Teil: **Ehret Gott und seine Heiligen.** (Die Festtage des Kirchenjahres I.) 5.—8. Tsd. Geb. G 5,80 / 7. Teil: **Ehret Gott und seine Heiligen.** (Die Festtage des Kirchenjahres II.) 5.—8. Tsd. Geb. G 7,—

Die Parabeln des Herrn

in Homilien erklärt. Von Dr. Jakob Schäfer. Mit einem Geleitwort von Bischof Dr. P. W. v. Keppler. 5.—8. Tsd. Geb. G 9,—
„... Die Homilien, zum großen Teil vom Verfasser als Fasten- und Festpredigten gehalten, stehen auf der Höhe geistlicher Beredsamkeit und biblischen Wissens. Es sind Goldmünzen, welche für verschiedene Zuhörerschaft leicht in gangbares Kleingeld umgewechselt werden können.“
(Allgemeines Literaturblatt, Wien.)

Die Anfänge der deutschen Provinz der neu erstandenen Gesellschaft Jesu u. ihr Wirken in der Schweiz 1805—1847

Von Otto Pfülf S. J. G 23,—

Eine außergewöhnlich wechselreiche Geschichte ist es, die hier erzählt wird. Das Werk erweist sich von weitreichendem Interesse und ist angefüllt mit Denkwürdigkeiten, Erinnerungen und Schicksalswendungen.

G = Grundzahl, mal Schlüsselzahl = Verlags-Markpreis; dazu Teuerungszuschlag. Schlüsselzahl und Teuerungszuschlag sind jeder Buchhandlung bekannt. Bei Anfragen ist Rückporto erforderlich.

VERLAG HERDER & CO. / FREIBURG I. BR.

Zur Seligsprechung am 13. Mai

Kardinal Robert Bellarmin S. J.

ein Vorkämpfer für Kirche und Papsttum 1542—1621

Von Emmerich Raitz v. Frentz S. J.

Mit 7 Bildern. 2. Ausgabe. Geb. G 4,60.

Am 13. Mai dieses Jahres wurde Kardinal Robert Bellarmin feierlich selig gesprochen. Endlich! — werden frohen Herzens seine zahlreichen Verehrer ausrufen. Schon bald nach seinem Tode, vor mehr als 300 Jahren, wurde der Seligsprechungsprozeß eingeleitet. Immer wieder suchte man seinen glücklichen Fortgang zu hindern. Es entspann sich ein wahrer Kampf um Bellarmin, der letztlich nichts bezeugt als seine ganz überragende Bedeutung. Benedikt XV nannte ihn wegen der wundervollen Schönheit seines Tugendbeispiels ein besonders zeitgemäßes Vorbild für Priester und Laien, vor allem für die Verteidigung des Glaubens. Pius XI rühmt sein „Leben ohne Makel... in des Wortes vollster Bedeutung: Freisein von jeglicher Fehl... daß auch das schärfste Auge in seinem Leben nichts, was man eine mit Bewußtsein begangene läßliche Sünde nennen dürfte, zu entdecken vermag“. In Bellarmin verkörpert sich „die Heiligkeit im Mantel des bischöflichen Hirtenamtes, im Glanz des Kardinals purpurs, im Lichtschein der Wissenschaft“. Möge er seinen großen Verdiensten um Deutschland entsprechend auch in unsrem Vaterlande viele neue Verehrer finden!

Verlag Herder & Co. / Freiburg im Breisgau.

Herders Standardwerke

FORTSETZUNGEN:

Heinrich Pesch S. J.

Lehrbuch der Nationalökonomie

IV. Band: *Allgemeine Volkswirtschaftslehre.*
III. Der volkswirtschaftliche Prozeß.

1. Deckung des Volksbedarfs als volkswirtschaftliche Aufgabe. 2. Produktion.

G 25,—; geb. G 27,50

„... Seltene Vollständigkeit, vorbildliche Sachlichkeit und Erfassen der Wesenszüge volkswirtschaftlicher Vorgänge und Systeme sind die Charaktermerkmale der Darstellung. Wenn diese rühmensewerte Umsicht in der Beurteilung der wirtschafts- und sozialpolitischen Zustände, und diese klare Einsicht in volkswirtschaftliche Zusammenhänge Gemeingut auch nur eines Teiles der deutschen Intellektuellen würde, dann würde das stille Wirken des verdienstvollen Forschers reiche Früchte tragen.“
(Soziale Praxis, Berlin 1921.)

5. (Schluß-) Band im Druck.

Ludw. Frhr. v. Pastor

Geschichte der Päpste

seit dem Ausgang des Mittelalters. IX. Band. Geschichte der Päpste im Zeitalter der katholischen Reformation und Restauration: Gregor XIII (1572—1585). 1.—4. Auflage.
G 27,—; geb. G 30,20

„Das bekannte gewaltige Werk über die Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters schreitet in einer so rüstigen Weise voran, daß man davor alle Achtung haben muß, um so mehr, da Pastor durchweg aus dem Vollen arbeitet und eine ungeheure Menge neuen Stoffes bietet.“ (Deutsche Revue, Stuttgart.)

Laur. Janssens O. S. B.

Summa Theologica

ad modum commentarii in Aquinatis Summam praesentis aevi studiis aptatam. 10 voll. Tomus VII: De hominis natura. / Tomus VIII: De hominis elevatione et lapsu. / Tomus IX: De gratia Dei et Christi. Je G 28,—; geb. je G 30,—

Petrus Canisius S. J.

Beati Petri Canisii S. J. Epistulae et Acta

Collegit et adnotationibus illustravit O. Braunsberger S. J. 8 voll. Vol. VII: 1572—1581. G 20,—; geb. G 22,50.

G = Grundzahl, mal Schlüsselzahl = Verlags-Markpreis; dazu Teuerungszuschlag. Schlüsselzahl und Teuerungszuschlag sind jeder Buchhandlung bekannt. Bei Anfragen ist Rückporto erforderlich.

HERDER & CO. / FREIBURG I. BR.

Herders Zeitlexikon

ist

das Nachschlagebuch des heutigen Wissens und Lebens

Prospekt vom Verlag unentgeltlich

HERDER & CO. / FREIBURG I. BR.



Neuheiten!

Baumker, Dr. Clem., Des Alfred von Sareshel (Alfredus Anglicus) Schrift de motu cordis. (Beitr. z. Gesch. d. Philos. d. MA. XXIII 1/2.) gr. 8°. XX u. 114 S. Gr. 4,25.

Biblische Zeitfragen gemeinverständlich erörtert. Ein Broschürenzyklus, hrsg. von Prof. Dr. P. Heinisch u. Prof. Dr. I. Rohr.

X. Folge. Heft 11/12: Döller, Dr. Joh., **Die Wahrsagerei im Alten Testament.** 56 S. Einzeln 1,20.

XI. Folge. Heft 1/2: Heinisch, Dr. Paul, **Die persönliche Weisheit des Alten Testaments** in religionsgeschichtlicher Beleuchtung. 64 S. Einzeln 1,20.

Corpus Catholicorum. Werke katholischer Schriftsteller im Zeitalter der Glaubensspaltung. Lex. 8°.

Heft 6: Johannes Eck. Disputatio Viennae Pannoniae habita (1517). Von Dr. Therese Virnich. XXIV u. 80 S. Gr. 5,25 (bei Subskr. 2,80).

Heft 7: G. Contarini, Kardinal, **Polemische Schriften gegen die religiöse Neuerung.** Von Dr. Hünemann. XL u. 76 S. Gr. 3,75 (bei Subskr. 3,20).

Franziskanische Studien. Quartalschrift hrsg. von P. Dr. Ferd. Doelle O.F.M. 1923. Heft 1/2: Pelster S.J., **Handschriftliches zu Skotus** mit neuen Angaben über sein Leben; B. Durst O.S.B., **Die Frage der Armenseelenanrufung bei Richard von Middleton;** N. Paulus, **Die Ablassse des Franziskanerordens im Mittelalter;** J. B. Kaiser, Albert Burgh O.F.M., **Ein Konvertit aus d. 17. Jahrh.** Gr. 2.

Herzog O.F.M., P. Dr. Patricius, Die ethischen Anschauungen des Propheten Ezechiel. (Alttest. Abh. hrsg. von J. Nikel IX 2/3.) XIII u. 164 S. Gr. 5,50.

Hövels, Karl, Theosophie, Anthroposophie und Christentum. Gr. 1.

Melcher, Dr. Robert, Der 8. Brief des h. Basilus, ein Werk des Evagrius Pontikus. (Münster. Beitr. zur Theologie hrsg. von Dr. F. Diekamp u. Dr. R. Stapper.) gr. 8° VII u. 102 S. Gr. 3,50.

Missionsblätter, Akademische.

Organ des Akad. Missionsbundes hrsg. von P. J. Thaurer S. V. D. 11. Jahrg., Heft 1. Jährlich Gr. 0,30.

Platos Gorgias f. den Schulgebrauch hrsg. u. mit Einleitg. u. Namenverzeichnis versehen von Dr. B. Grimmelt. (Aschendorffs Klassiker-Ausgaben.) XXXVI und 124 S. Gr. 0,80.

Rosenmöller, Dr. Bernh., Gott und die Welt der Ideen. Gedanken zu Problemen der metaphysischen Gotteserkenntnis. gr. 8° VIII u. 48 S. Gr. 1,75.

Switalski, W., Probleme der Erkenntnis. Ges. Vorträge u. Abhandlungen. 2 Bde. (Veröffentl. des Kath. Instituts für Philosophie [Albertus-Magnus-Akademie] zu Köln, Bd. I Heft 1/2.) gr. 8° 136 u. 164 S. Gr. 9,35, gbd. 11,—.

Tischleder, Dr. P., Wesen u. Stellung der Frau nach der Lehre des hl. Paulus. (Neutest. Abh. hrsg. v. M. Meinertz X 3/4.) XVI u. 236 S. Gr. 8.

Wellesz, Dr. Egon, Aufgaben und Probleme auf dem Gebiete der byzantinischen u. orientalischen Kirchenmusik. (Liturg. Forschungen hrsg. v. Dölger-Mohlbach-Rücker Heft 6.) gr. 8° VIII u. 120 S. Gr. 3,20.

Zeitschrift für Missionswissenschaft. In Verbindung mit vielen Gelehrten hrsg. von Prof. Dr. K. Pieper. 13. Jahrgang. Heft 2. Streit: Die erste Junta von Burgos im Jahre 1512. — Schmidlin: Die neuesten Missionssynoden als missionsmethodische Quellen. — Deppenkemper: Die Missionsfrage hinsichtlich primitivster Naturvölker. — Missionsrundschau (Freitag). — Kleinere Beiträge: Einige wichtige Quellen zur amerikanischen Missionsgeschichte vor der Gründung der Propaganda (Streit); Zur chinesischen Missionsmethode (Schmidlin).

Grundzahl × Schlüsselzahl = Ladenpreis.

Geistliches Jahr in Liedern auf alle Sonn- und Festtage von **Annette von Droste-Hülshoff.** Der Handschrift der Dichterin getreu und nach den Lesarten hrsg. von Franz Jostes. 2. Aufl. 256 S. Gr. 2,—, gbd. 4,—.

Daß die bisherigen Ausgaben des Geistlichen Jahres, dieser so höchst eigenartigen Dichtung der großen Westfälin, mancherlei zu wünschen ließen, war den Kennern der Dichterin nicht unbekannt. Daß aber der Text in solchem Maße, wie die vorliegende Ausgabe zeigt, der Verbesserung bedürftig, das hat doch wohl keiner geahnt.

Stilles Frauenheldentum oder Frauenapostolat in den ersten drei Jahrhunderten des Christentums. Von P. Georg Fangauer O.S.F.S. XVI u. 128 S. Gr. 2,25, gbd. 3,50. Ein herrlicher Lobgesang von dem Heldenmut und der unverbrüchlichen Treue der katholischen Frau. Ein Buch, das sich besonders als Weihnachtsgeschenk eignet.

Preise in Grundzahlen. Schlüsselzahl des Börsenvereins.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. Westf.

Als Neuheit zeigen wir an:

Im Feuer des hl. Geistes

Ein Erbauungsbuch für den Pfingstfestkreis.

Von

Dr. Clemens Oberhammer.

80 (336 S.). In Lederimitation geb., mit Kunstbeilage.

Grundpreis M. 5,—.

Eine kirchliche Autorität urteilt:

„Nach Innerlichkeit, Vereinfachung des religiösen Lebens, nach mehr Liebe rufen heute weite Kreise der edelsten Menschen, mögen sie auf katholischer Grundlage stehen oder nicht. Aus den Meßtexten der Pfingstzeit und der sie umgebenden Wochen will der Verfasser diese Sehnsucht nähren und auf die rechte Fährte weisen. Die Jetztzeit kann nur aus der Pfingstfeier der ersten Jahrhunderte wieder genesen.“

Divi Thomae Aquinatis doctrina De Deo Operante

von

Dr. Johann Stufler S. J.

80 (493 S.). Geh. Grundpreis M. 10,—.

Eine Lösung der Jahrhunderte lang offenen Streitfrage zwischen Molinisten und Thomisten. — Das Werk bringt das richtige Verständnis für die verschiedenen grundlegenden philosophischen und theologischen Lehren des heil. Thomas.

In allen Buchhandlungen zu haben.

Der Verlagspreis ergibt sich durch Multiplikation des Grundpreises mit der jeweils geltenden Teuerungsziffer (Anfang Juni 4200).

Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck.

Jetzt wieder lieferbar

Kirchliches Handlexikon

Ein Nachschlagebuch über das Gesamtgebiet der Theologie und ihrer Hilfswissenschaften. Unter Mitwirkung zahlreicher Fachgelehrten in Verbindung mit den Professoren K. Hilgenreiner, J. B. Nisius S. J., Jos. Schlecht u. Andr. Seider herausgegeben von

Michael Buchberger

2., unveränderter Abdruck

2 Bände

1. Bd. A—H. 2. Bd. J—Z. Geb. G 100,—
G = Grundzahl, mal Schlüsselzahl = Verlags-Markpreis

Herder & Co. / Freiburg i. Br.